

<b>P</b>	<b>R</b>	<b>O</b>	<b>J</b>	<b>E</b>	<b>K</b>	<b>T</b>	<b>E</b>
	<b>E</b>						
	<b>G</b>						
	<b>I</b>						
	<b>O</b>						
	<b>N</b>						
	<b>A</b>						
	<b>L</b>						

**Arbeitskreis  
Landeskunde und  
Landesgeschichte im  
Regierungsbezirk  
Stuttgart**



Der Arbeitskreis stellt sich vor

Mundart in der Schule

Landesgeschichte und Seminarkurs/  
Kurstufe Gymnasium

Yvonne Städter, Kirchlicher Widerstand im  
Nationalsozialismus am Beispiel von Gertrud und  
Otto Mörike. Seminararbeit und Beitrag zum  
Landespreis für Heimatforschung (Schülerpreis)

# Inhalt

PROJEKTE REGIONAL — Landeskunde und Landesgeschichte in der Schule	3
Landeskunde/Landesgeschichte in den neuen Bildungsplänen	6
Der Arbeitskreis stellt sich vor	8
Mundart in der Schule	10
Landesgeschichte und Seminarkurs/ Kursstufe Gymnasium	12
Yvonne Städter, Kirchlicher Widerstand im Nationalsozialismus am Beispiel von Gertrud und Otto Mörke. Seminararbeit und Beitrag zum Landespreis für Heimatforschung (Schülerpreis)	15

Impressum:

PROJEKTE REGIONAL, Schriftenreihe des Arbeitskreises Landeskunde/Landesgeschichte im Regierungsbezirk Stuttgart, 1/2005

Redaktion, Satz und Layout: Ulrich Maier  
Herstellung: Fleiner Druck Obersulm-Sülzbach 2005

# **PROJEKTE REGIONAL — Landeskunde und Landesgeschichte in der Schule**

Die bildungspolitische Entscheidung, Landesgeschichte und Landeskunde im Unterricht aller Schularten einen besonderen Stellenwert einzuräumen, gründet im Auftrag der Landesverfassung, Art. 12, dessen Ziel es ist, die Identifikation der Jugend mit ihrem heimatlichem Umfeld zu stärken. Durch geeignete Lerninhalte sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Jugendliche sich aktiv in regionalen Projekten mit ihrem historischen, kulturellen, sozialen und landschaftlichen Umfeld auseinandersetzen. Solche Überlegungen haben das Kultusministerium schon vor Jahren bewogen, Landeskunde und Landesgeschichte als fächerverbindendes und schulartenübergreifendes Unterrichtsprinzip in den Vordergrund zu rücken und zu fördern.

Der spezifische Bildungswert von „Landeskunde und Landesgeschichte“ besteht in Folgendem: In einer Zeit zunehmender Globalisierung kommt die Schule einerseits nicht umhin, den Schülern ständig neue Horizonte zu eröffnen. Andererseits wird gerade dadurch die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln und der Aufbau vielfältiger Beziehungen zum eigenen Erfahrungsraum immer wesentlicher für die Identitätsfindung und die gesellschaftliche Integration junger Menschen in unserem Land.

„PROJEKTE REGIONAL“ will die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten am Schulort und in der Region fördern, vor allem in Geschichte, Heimatkunde, aber auch in Erdkunde, Gemeinschaftskunde, Deutsch, Musik, Bildender Kunst bzw. den entsprechenden Fächerverbänden. Pädagogisches Ziel ist die Stärkung der Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrem Heimatraum, mit der Gemeinde bzw. Region, um der immer weiter fortschreitenden Auflösung fester Bindungen in ihrem gesellschaftli-

chen Umfeld gegenzusteuern. Dies soll vor allem mit arbeits- und ergebnisorientierten Projekten geschehen, was den methodischen Schwerpunkt von „Projekte regional“ ausmacht.

Die Arbeitskreise „Landeskunde und Landesgeschichte“ wirken konkret in diese Richtung und entsprechen damit der aktuellen bildungspolitischen Konzeption. Sie sind Beispiele kreativer Schulentwicklung, die aus der Praxis kommt. Sie sind schulartenübergreifend organisiert und ermöglichen – auch über den engeren Bereich der Landeskunde hinaus – Erfahrungsaustausch zwischen Kollegen aus unterschiedlichen Schularten. Entsprechendes gilt für den fächerverbindenden Ansatz: Verschiedene Schwerpunkte neben den orts- und regionalgeschichtlichen Projekten wie z.B. „Literatur Regional“, „Geographische Erkundungen des Heimatraums“ oder „altes Handwerk und Lebensformen früherer Generationen“ praktizieren in allen Schularten fächerübergreifendes Organisieren von Unterricht.

Die Arbeitskreise für Landeskunde und Landesgeschichte können auf eine langjährige Erfahrung mit ortsspezifischer Ausgestaltung von Bildungsplänen zurückgreifen. Gleichzeitig eröffnen sich der Landeskunde/Landesgeschichte im Zusammenhang mit den neuen Bildungsplänen und der schulspezifischen Bearbeitung des Schulcurriculums weitere vielfältige Möglichkeiten und Aufgaben, Anregungen zu geben und diesen Prozess aktiv mitzugestalten.

Ein Schwerpunkt der Arbeitskreise ist deshalb der Aufbau eines Portals für Landeskunde und Landesgeschichte beim Landesbildungsserver, wo sich jede Lehrkraft schnell und unkompliziert über landesgeschichtliche Möglichkeiten ihrer Region informieren kann. Weitere Schwerpunkte sind Projekte vor Ort. Hier sollen Anregungen gegeben werden, etwa in Zusammenarbeit mit Museen und Archiven, Landeskunde und Landesgeschichte lebensnah und erlebnishaft in die Schulen zu bringen. „PROJEKTE REGIONAL“ will solche Beispiele fördern und bekannt machen. Ergebnisse solcher Projekte sollen in dieser Schriftenreihe veröffent-

licht werden. Dabei sollen die Arbeiten der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund stehen. Einen Anfang macht dieses Heft mit einer Biographie des späteren Weinsberger Dekans Otto Mörike, Vertreter der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, die im Seminarkurs auf der Kursstufe des Gymnasiums entstanden ist, gleichzeitig ein Wettbewerbsbeitrag für den Schülerpreis für Heimatforschung. In den folgenden Heften sollen weitere Projektarbeiten von Schülerinnen und Schülern aus allen Schularten folgen. Sie sollen zeigen, welche Ergebnisse mit offenen Unterrichtsformen im landesgeschichtlich angelegten Unterricht erzielt werden können und gleichzeitig Kolleginnen und Kollegen Mut machen zu projektorientiertem Unterrichten.

Kolleginnen und Kollegen, die in den Arbeitskreisen „Landeskunde und Landesgeschichte“ mitarbeiten wollen, sind herzlich eingeladen. Bitte wenden Sie sich an das Kompetenzzentrum für Landeskunde/Landesgeschichte beim Haus der Geschichte Baden-Württemberg, an den Koordinator für Landeskunde/Landesgeschichte im Bereich des Regierungspräsidiums Stuttgart oder direkt an die Leiter der regionalen Arbeitskreise.

StD Ulrich Maier  
Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg

# Landeskunde/Landesgeschichte in den neuen Bildungsplänen

## Grundschule

„Durch systematisches Aufspüren, Erkunden, Beschreiben und Dokumentieren der natürlichen Gegebenheiten und der kulturellen Wurzeln der Schülerinnen und Schüler wird die *Auseinandersetzung mit Heimat im historischen und geografischen Kontext* ermöglicht.

„Im Fächerverbund erlernen die Schülerinnen und Schüler Kompetenzen, die sie befähigen, sich an ihrer Beheimatung aktiv zu beteiligen und ihre *Identität im Spannungsfeld zwischen Heimatverbundenheit und Weltoffenheit* zu stärken.“

(Aus: Leitgedanken zum Kompetenzerwerb Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur, Bildungsplan 2004, S.96)

## Hauptschule/Werkrealschule

„Beispiele aus der *Lokal- und Regionalgeschichte*“ sowie das Alltagsleben von Menschen in anderen Zeiten und Räumen regen zum Vergleich mit der eigenen Lebenssituation an.“

„Die Integration von außerschulischen Lernorten in der Region und die Einladung von Experten oder Zeitzeugen in den Unterricht ermöglichen originale und persönliche Begegnungen.“

(Aus: Didaktische Hinweise und Prinzipien für den Unterricht, Fächerverbund Welt-Zeit-Gesellschaft, Bildungsplan 2004, S.135)

## **Realschule**

„Durch die Anleitung zum sachgerechten Umgang mit historischen Zeugnissen der näheren Heimat soll auf allen Stufen das *Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte geweckt und die Verbundenheit mit dem Heimatraum und seinen Menschen gefestigt werden.*“

„Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler auch *außerschulische Lernorte wie Museen und Archive* in Betracht ziehen und nutzen.

(Aus: Leitgedanken zum Kompetenzerwerb für Geschichte, Bildungsplan 2004, S. 104/105)

## **Gymnasien**

„Themen und Zeugnisse der *Lokal- und Regionalgeschichte sind in besonderer Weise zu berücksichtigen*, weil sie sowohl *das historische Interesse am eigenen Lebensraum* fördern als auch Ausgangspunkt übergreifender Untersuchungen und Erkenntnisse sein können.“

(Aus: Leitgedanken zum Kompetenzerwerb für Geschichte, Bildungsplan 2004, S. 216)

## Der Arbeitskreis stellt sich vor

Zur Förderung landeskundlicher und landesgeschichtlicher Projekte und zur Erarbeitung methodisch-didaktischer Unterrichtsmaterialien hat das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg in allen vier Regierungsbezirken Arbeitskreise eingerichtet, denen Kolleginnen und Kollegen aus allen Schularten angehören. Sie sind gleichzeitig zuständig für die Koordinierung landeskundlicher Projekte in ihrer Region und die Beratung der regionalen Arbeitskreise. Unterstützt werden die Arbeitskreise durch das Kompetenzzentrum für Landeskunde und Landesgeschichte beim Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Jede interessierte Kollegin und jeder interessierte Kollege ist herzlich dazu eingeladen, in den regionalen Arbeitskreisen für Landeskunde und Landesgeschichte mitzuarbeiten.

Neben der Durchführung und Betreuung landesgeschichtlicher Projekte, wie sie in dieser Schriftenreihe vorgestellt werden sollen, ist ein weiterer aktueller Schwerpunkt der Aufbau eines Landesgeschichteportals für den Landesbildungsserver. Außerschulische Lernorte sollen hier vorgestellt werden mit kurzen Informationstexten, Bildern, unterrichtspraktischen Hinweisen, weiterführenden Unterrichtsmaterialien und Unterrichtsmedien sowie praktischen Tipps für die Organisation und Durchführung einer Exkursion. Folgende Themen sind gegenwärtig in Arbeit: Steinzeit, Kelten, Römer, Stadt im Mittelalter, Kloster, Absolutismus, Vormärz, Revolution 1848/49, Industrialisierung, Migration, NS-Verfolgung, Persönlichkeiten der frühen Bundesrepublik, Sagen, Mundart, Landwirtschaft im Wandel.



## **Mitglieder des Arbeitskreises für Landeskunde und Landesgeschichte im Regierungspräsidium Stuttgart:**

Dr. Klaus Bühn, Deutschorden-Gymnasium Bad Mergentheim,  
Kopernikusstraße 11, 97980 Bad Mergentheim

Klaus Eckhoff, Geschwister-Scholl-Realschule Süßen, Schulstraße  
4, 73079 Süßen

Jörg Fröscher, Theodor-Heuglin-Schule Hirschlanden- Schöckin-  
gen, Leiterweg 70, 71254 Ditzingen

Peter Haussmann, Justus-von Liebig-Schule Aalen, Steinbeisstraße  
2, 73430 Aalen

Ulrich Maier (Koordinator), Justinus-Kerner-Gymnasium Weins-  
berg, Rossäckerstraße 11-13, 74189 Weinsberg

Dr. Otto Windmüller, Kaufmännische Schule Schwäbisch Hall,  
Max-Eyth-Straße 13-25, 74523 Schwäbisch Hall

Karin Winkler, Eberhard-Ludwigs-Gymnasium Stuttgart, Herdweg  
72, 70174 Stuttgart

Dr. Wolfgang Wulz, Goldberg-Gymnasium Sindelfingen, Franken-  
straße 15, 71065 Sindelfingen

Maria Würfel, Kompetenzzentrum Landeskunde/Landesgeschich-  
te beim Haus der Geschichte Baden-Württemberg

## Mundart in der Schule

Zur Förderung der Mundart in Schule und Unterricht und zur Stärkung der regionalen Identität bei Kindern und Jugendlichen wurde auf dem „Forum Volkskultur“ eine Projektidee entwickelt: Mundartkünstler, Autoren, Musiker, Kabarettisten, Interpreten werden in die Schulen eingeladen und gestalten dort jeweils eine Doppelstunde zum Thema "Mundart" in Klassen, bei Arbeitsgemeinschaften, bei Projekttagen und bei anderen Schulveranstaltungen. Das Künstlerhonorar wird vom Arbeitskreis „Mundart in der Schule“ bezuschusst, der sich aus Mitgliedern der beiden schwäbischen und alemannischen Mundartgesellschaften "Muettersproch-Gsellschaft" und "schwäbische mund.art" zusammensetzt.

Seit April 2005 finden Mundartveranstaltungen mit Künstlern und Künstlerinnen in den baden-württembergischen Schulen statt. Als Anregung und Hilfe steht den interessierten Lehrerinnen und Lehrern eine Broschüre zur Verfügung, die an alle baden-württembergischen Schulen verteilt wurde. Dort stellen sich die 43 zur Verfügung stehenden Künstlerinnen und Künstler mit ihren Themen und möglichen Bezügen zum Unterricht sowie den Einsatzmöglichkeiten im Unterricht vor. Ein Antragsformular und Hinweise zur organisatorischen Abwicklung sind dort ebenfalls enthalten.

### **Dialekt stiftet Identität**

*„Der lokale und regionale Dialekt ist ein Stück unserer überlieferten Kultur. Er bietet künstlerische Ausdrucksformen, die die Hochsprache nicht leisten kann. Insofern ist er ein zwar ein Ausdrucksmittel, das aus der Vergangenheit kommt, aber nicht rückwärts gerichtet ist, sondern identitätsbildend in die Zukunft weist.“*, so Wulf Wager, Sprecher des Forums Volkskultur und Initiator des Projektes. Die Mundartgesellschaften wollen den Stellenwert des Dialektes im Bewusstsein der Bevölkerung verankern und stärken. *„Dialekt ist nicht die Sprache der wenig Gebildeten und die Hochsprache die Sprache der Gebildeten“*, stellt Wager klar. Nicht umsonst hätten ausgerechnet die Länder, in denen am stärksten

Dialekt gesprochen wird, nämlich Bayern und Baden-Württemberg in der PISA-Studie besonders gut abgeschnitten, eine Erkenntnis, die auch von einigen Lehrerverbänden in ihren Stellungnahmen zum jüngsten PISA-Vergleich angeführt wurde.

## **Mundart-Projekt auf dem Landesbildungsserver und in der Fortbildung**

Zum Projekt „Mundart in der Schule“ werden derzeit Begleitmaterialien für die Veröffentlichung auf dem Landesbildungsserver vorbereitet.

Ferner findet im Frühjahr 2006 folgende Fortbildungsveranstaltung statt:

### **„Mundart in der Schule“ – Begegnung mit Mundartkünstlerinnen und –künstlern in Schule und Unterricht**

Staatliche Akademie für Lehrerfortbildung Calw, 29.3. – 31.3.2006, Lehrgangsnummer: 808594, Leitungsteam: Studiendirektor Dr. Wolfgang Wulz, Goldberg-Gymnasium Sindelfingen, Sonderschullehrer Hanno Kluge, Sprachheilschule Sindelfingen, Wirtschaftslehrer Wendelinus Wurth, Kaufmännische Schulen Hausach

Informationen über das Pilotprojekt „Mundart in der Schule“:  
**[www.alemannisch.de](http://www.alemannisch.de)**

Studiendirektor Dr. Wolfgang Wulz  
Goldberg-Gymnasium Sindelfingen

## **Landesgeschichte und Seminarkurs/ Kursstufe Gymnasium**

Seit einigen Jahren werden in der Kursstufe der Gymnasien „Seminarkurse“ angeboten. Hier sollen mit den Schülerinnen und Schülern an einem geeigneten Thema wissenschaftliche Arbeitsweisen und Methoden erprobt werden. Erfahrungen haben gezeigt, dass ein Seminarkurs mit landesgeschichtlichen und landeskundlichen Themen eine Menge Chancen bietet, die Teilnehmer des Seminarkurses an wissenschaftliches Arbeiten heranzuführen. Die Vorteile sind z.B. folgende:

- Die Themen können so gestellt werden, dass die Schüler selbständig vorgehen, sich zwar an vorhandener Literatur zum Thema orientieren können, aber doch ihr eigenes, noch nicht bearbeitetes Thema haben. Dies hat nicht nur Vorteile für die Beurteilung der Arbeit, sondern motiviert den Schüler in höherem Maße, als wenn er vorwiegend verschiedene Positionen zu einem bereits mehrfach bearbeiteten Thema zusammenstellt und vergleicht.
- Die ggf. notwendigen außerschulischen Kontakte lassen sich in der Regel leichter herstellen, da sie in der näheren Umgebung geknüpft werden können.
- Die Ergebnisse interessieren außerdem häufig auch eine außerschulische Öffentlichkeit. Möglichkeiten bieten sich, mit der lokalen Presse in Verbindung zu treten, mit Einrichtungen der Gemeinden, Museen, Ortsarchiven, Historischen Vereinen etc.

## **Beispiel für einen landeskundlich/landesgeschichtlich angelegten Seminarkurs am Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg**

Die in diesem Heft vorgestellte Seminararbeit ging aus einem solchen landesgeschichtlich angelegten Seminarkurs hervor. Zur besseren Orientierung soll deshalb dessen Konzeption kurz skizziert werden.

Weinsberg liegt wenige Kilometer östlich von Heilbronn. Die Stadt wirbt mit dem Slogan: „Weinsberg – die Stadt der treuen Weiber, Justinus Kerners und des Weins“. Die Sage von den treuen Weibern von Weinsberg knüpft sich an die Geschehnisse um die Schlacht zwischen dem Staufer Konrad III. gegen die Welfen im Jahre 1140. Nach Konrads Sieg mussten die Welfen die umstrittene Wahl des ersten Stauferkönigs 1138 anerkennen. Danach bestimmten die Staufer über ein Jahrhundert die Geschehnisse Europas. Justinus Kerner und sein gastliches Haus in Weinsberg gilt als geistiges Zentrum der schwäbischen Romantik. Das Kernerhaus in Weinsberg ist heute ein literarisches Museum. In Weinsberg befindet sich die Staatliche Versuchsanstalt für Obst- und Weinbau des Landes Baden-Württemberg, ein psychiatrisches Landeskrankenhaus und ein Übergangwohnheim für Spätaussiedler. Darüber hinaus gibt es wie in vielen anderen Städten Baden-Württembergs vielfältige Bezüge zur Literatur-, Geistes und Kulturgeschichte – genügend Stoff für einen fächerverbindend angelegten Seminarkurs mit landeskundlich-landesgeschichtlichem Profil.

Am Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg fanden in den Schuljahren 1999/2000, 2000/2001 und 2003/2004 drei Seminarkurse mit landeskundlich-landesgeschichtlicher Ausrichtung statt. Das Thema des Kurses 1999/2000 lautete: „Weinsberg – Geschichte, Kultur und Gesellschaft“, 2000/2001 leicht abgewandelt: „Weinsberg und das Weinsberger Tal – Geschichte, Kultur und Gesellschaft. 2003/2004 lautete das Thema „Von Weinsberg in die weite Welt – Geschichte, Kultur und Gesellschaft“.

**Beteiligte Fächer:**

Landeskunde/Landesgeschichte als fächerverbindendes Unterrichtsprinzip; Gemeinschaftskunde, Geschichte, Deutsch, Bildende Kunst, Musik, Erdkunde

**Kurzbeschreibung:**

Die Kursteilnehmer lernten Techniken der Informationsbeschaffung und -verarbeitung kennen und wandten diese an, z.B. Nutzung von wissenschaftlichen Bibliotheken, Archivarbeit, PC-Nutzung (Internet, Lexika auf CD-ROM). Sie übten Präsentationstechniken wie Dokumentation, Projektbeschreibung, Referat oder Moderation. Sie wählten sich ein Spezialthema aus dem Gesamtthemenbereich aus, das sie in Kleingruppen bearbeiteten und als besondere Lernleistung individuell zusammenfassten. Das konnten schriftliche Facharbeiten sein oder Ausstellungen, Videofilme oder Features, die jedoch schriftlich ausführlich kommentiert und mit einer entsprechenden Dokumentation ergänzt sein mussten.

Sie erfuhren das Projekt als Prozess und setzten selbständig Schwerpunkte. Sie lernten, einen individuellen Arbeits- und Zeitplan zu erstellen und diesen im Verlauf ihrer Arbeit zu modifizieren sowie Kurskorrekturen vorzunehmen. In der offenen Lernsituation trat der Lehrer zunehmend als Berater und Betreuer der Schüler auf. Die Ergebnisse ihrer Arbeit wurden nicht nur in der Schule wahrgenommen, sondern erreichten – je nach Qualität und Thema – eine interessierte Öffentlichkeit außerhalb der Schule. Einige Arbeiten konnten als Wettbewerbsbeiträge weitergereicht werden (z.B. Geschichtswettbewerb der Körberstiftung, Landespreis für Heimatforschung).

StD Ulrich Maier  
Justinus-Kerner-Gymnasium Weinsberg

(Weitere Ausführungen in: Ulrich Maier, Geschichte Kursstufe: Landesgeschichte und neue Unterrichtsformen, Materialien Gymnasium, G/GK 24, Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart, Stuttgart 2002)

*Der folgende Aufsatz ist die Kurzfassung einer Seminararbeit, die im Rahmen des Seminars: „Von Weinsberg in die weite Welt - Geschichte, Kultur und Gesellschaft“ im Jahre 2004 verfasst wurde. Wiedergegeben wird hier das Kernstück der Arbeit, die Biographie des Pfarrerehepaares Gertrud und Otto Mörike. Die komplette Seminararbeit nimmt zunächst eine Einordnung in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus vor und verfügt im Anhang über eine reichhaltige kommentierte Sammlung von Dokumenten sowie einen ausführlichen Arbeitsbericht.*

*Die Schülerin wurde zu mehreren Vorträgen über Gertrud und Otto Mörike an deren ehemaligen Wirkungsstätten eingeladen, so im Mai 2004 nach Weissach (Herrenhaus) und im Juni 2005 nach Stuttgart-Weilimdorf (Dietrich-Bonhoeffer-Gemeindezentrum). Weitere Einladungen zu Vorträgen folgten: Oktober 2005 nach Flacht (Heimatmuseum) und Februar 2006 nach Ludwigsburg (Auferstehungskirche).*

Yvonne Städter

**„Wie will man beide Kreuze in der Hand halten, ein Hakenkreuz und ein Kreuz von Golgatha!“**

## **Kirchlicher Widerstand im Nationalsozialismus am Beispiel von Gertrud und Otto Mörike**

### **Vorbemerkung:**

Meine Nachforschungen konzentrierten sich zunächst auf das Internet und Kontaktpersonen aus Weinsberg wie die Familie Aude-  
rer, die die Familie Mörike kannte; Frau Schmehl, die mir den Kontakt zu den Kindern von Otto und Gertrud Mörike knüpfte und das Dekanat Weinsberg. So gewann ich zunehmend Erkenntnisse über dieses Ehepaar, das sich so mutig gegen die Ideologie des Dritten Reiches gestellt hat. Ich besuchte diverse Archive und Dekanate, sprach mit Zeitzeugen sowie mit den Kindern des Ehepaars. In dem Teilort von Weissach, Flacht, wo sich die Familie

Mörike 8 Jahre aufhielt, trägt das neue Seniorenheim den Namen Otto Mörikes. Um der Einwohnerschaft näheres über die Familie vorzustellen, bin ich als Referentin zu einem Informationsabend am 16. Mai 2004 eingeladen worden und hielt einen dreißigminütigen Vortrag über das Leben und Wirken der Familie Mörike.

Im Laufe der Zeit änderte ich etwas den Schwerpunkt meiner Arbeit. Aufgrund mangelnder Informationen hatte ich in diesem Rahmen den kirchlichen Widerstand gegen die Nationalsozialisten anfangs nur mit Otto Mörike in Verbindung gebracht. Ich erkannte jedoch rasch, dass auch seine Frau eine sehr mutige und überzeugte Haltung hatte. Sie wirkte eher im Hintergrund, aber sie war eine starke Persönlichkeit, die sich in allen Bereichen des Lebens engagierte.

Gustav Heinemann sagte einmal: „Alle Zukunft erwächst aus der Vergangenheit“. Geschichte ist da, um sich daran zu erinnern, sie zu analysieren und daraus zu lernen. Ich wünsche mir, dass meine Seminararbeit nicht nur zum Nachdenken über das so mutige Verhalten des Ehepaars im Nationalsozialismus anregt, sondern auch über unser Verhalten oder Schweigen in vielen Bereichen der heutigen Gesellschaft. Denn nicht nur aktives Handeln, sondern auch passives Schweigen zieht Konsequenzen nach sich, die zum Teil weitaus schlimmer sein können.

Und deshalb bin ich sehr froh, hier das Leben zweier Menschen vorstellen zu dürfen, die für Solidarität, Gerechtigkeit und Menschlichkeit in einem so menschenverachtenden Regime gekämpft haben, zwei herausragende Persönlichkeiten des württembergischen Kirchenkampfes. Sie haben sich in aller Öffentlichkeit zu ihrer Einstellung und ihrem Glauben bekannt und ihr Leben immer wieder aufs Spiel gesetzt. Dabei schöpften beide Kraft aus der Familie und aus ihrem Glauben an Gott. Gertrud Mörike formulierte einmal: „Wenn draußen im Felde die Männer haufenweise zugrunde gehen für etwas so Schreckliches wie das Dritte Reich, dann ist es das Gegebene, dass auch wir unser Leben einsetzen für etwas Richtiges, Gutes.“



## Die Pfarrersfamilie Mörike



*Gertrud (Mitte links) und Otto Mörike (Mitte rechts) mit Kindern*

### **Kindheit und Schulzeit**

#### **Otto Mörike**

Otto Emil Mörike, weitläufig mit dem berühmten Dichter Eduard Mörike verwandt, kam am 7. April 1897 in Dürrwangen auf der schwäbischen Alb zur Welt. Als fünftes Kind des Pfarrers Hermann Mörike (1859-1927) und Emilie, geborene Courtin, (1862-1917), wuchs er dort auf und besuchte den Kindergarten. „Der Otto war ein blitzfrecher Bub im Kindergarten, der immer Purzelbäume zwischen den Beinen eines umgedrehten Stuhles gemacht hat. Einmal hat er eine Scheibe eingeworfen, da sagte er, der Stein sei alleine von einem Fenster ins andere geflogen.“<sup>4</sup>

Im Jahre 1902 zog die Familie dann nach Ruit bei Esslingen. Dort besuchte Otto Mörike von 1903-1904 die Volksschule und das Gymnasium in Esslingen. Als Schüler erbrachte er durchschnittliche Leistungen. „In der Schule war er nie sehr gut. Er lebte nach der Devise, die er auch seinen Enkeln noch riet, es sei ideal, in der Schule immer unter den letzten dreien zu sein, dann müsste man

keinen Platz halten und hätte auch sonst keine Verpflichtungen.“<sup>iv</sup> So verbrachte Otto Mörike in Ruit eine „wunderschöne Jugendzeit.“<sup>iii</sup>

Mit 14 Jahren musste Otto Mörike das Landesexamen machen um in das theologische Seminar in Maulbronn aufgenommen werden zu können. Er hatte das Examen nur knapp bestanden und teilte seiner Mutter dann mit lächelndem Gesicht mit, dass er der letzte gewesen wäre. Diese 4 Jahre in den Seminaren Maulbronn und Blaubeuren waren für Otto Mörike sehr bedeutend: Es war eine „Jugendzeit, wie man sie sich schöner überhaupt nicht denken konnte. Mit den 50 Jugendkameraden zusammen war es eine Lust, jung zu sein.“<sup>iv</sup> Dem jungen Mörike war es durch diese ganze Zeit hindurch klar, dass er wie sein Vater auch Pfarrer werden werden würde.

Im Jahr 1915 meldete sich Otto Mörike mit 18 Jahren als Kriegsfreiwilliger zum Heer. „Damals war ich noch ehrlich überzeugt, zu nichts anderem als zur Heimat zu stehen und wenn es gilt zu sterben“<sup>v</sup>. Drei Jahre lang, von 1915-1918 war er an der Westfront in Frankreich in einem Artillerieregiment eingesetzt und kam schließlich unverwundet wieder nach Hause zurück. Doch die Erlebnisse im Ersten Weltkrieg hatten ihn sehr verändert. Obwohl er sich selbst auch nach dem Krieg noch in gewisser Weise als „Nationalist“<sup>vi</sup> bezeichnete, bekam Mörike große Glaubenszweifel und sogar Depressionen. Später lehnte er den Krieg und den Wehrdienst vollständig ab und hätte sich nie mehr als Kriegsfreiwilliger gemeldet. So nannte er sich später dann in dieser Zeit des Ersten Weltkrieges „Kriegsmutwilliger“<sup>vii</sup>.

Nach der Kriegszeit studierte er von 1919-1922 in Tübingen evangelische Theologie. In dieser Zeit wurde er durch seinen Lehrer, Professor Adolf Schlatter, geprägt. Dieser war sehr belehrt und hatte ein gewisses Talent die Schüler und besonders Otto Mörike für das Neue Testament zu begeistern. Schlatter war wohl einer jener „liebensewerte[n] Lehrer, die also nicht bloß große Gelehrte waren, sondern auch große Menschen“<sup>viii</sup>. Als Student „lernte er nie zu fleißig und hatte viel Zeit für Wanderungen und für die schönen Dinge dieser Zeit“<sup>ix</sup>.

Otto Mörike schloss sein Studium nach dreieinhalb Jahren ab und begann nach seinem ersten theologischen Examen 1922 den Kirchendienst. Zunächst war er für kurze Zeit Vikar in Holzgerlingen. Darauf arbeitete er als Vikar in Bethel, wo er Kranke und Behinderte pflegte. 1923 wurde er dann in Schramberg und 1924 in Stuttgart-Ostheim als Vikar eingesetzt. In seiner Vikarszeit gab Otto Mörike sowohl Religions- als auch Konfirmandenunterricht. Mörike kam als Vikar dann schließlich nach Oberboihingen. Dort wurde er von seinem späteren Schwiegervater Pfarrer Lörcher betreut und lernte seine zukünftige Frau Gertrud Lörcher kennen.

### **Gertrud Lörchers Kindheit**

Gertrud Lörcher erblickte am 22. Juli 1904 in einem schwäbischen Pfarrhaus in Cleebronn im Zabergäu das Licht der Welt. Sie war das dritte Kind und die einzige Tochter neben weiteren fünf Söhnen. Während ihrer Kindheit übernahm ihr Vater die Pfarrstelle in Oberboihingen. Gertrud Lörchers Mutter stammte aus einer Lübecker Kaufmannsfamilie. Unter der Obhut ihrer liebevollen, fröhlichen und unkonventionellen Mutter wuchs Gertrud zu einem „lebhaften, fast wilden Mädchen“<sup>x</sup> heran. Sie sei ihren Brüdern in nichts nachgestanden und „als ihr die Haare abgeschnitten werden mussten, war es vollends schwer, in ihr ein weibliches Wesen zu erkennen.“<sup>xi</sup>

Wie damals für Töchter aus bürgerlichem Hause üblich, sollte auch Gertrud Lörcher in ihrer Jugend entweder ein Seminar für angehende Lehrerinnen besuchen oder eine Krankenpflegeausbildung absolvieren. Sie selbst wollte nach ihrem Schulabschluss gerne einen Beruf erlernen, doch ihr Vater hielt eine derartige Ausbildung für seine Tochter für unnötig. Stattdessen arbeitete sie im elterlichen Haushalt mit, denn „für eine Stellmagd reicht immer noch“<sup>xii</sup>, so ihr Vater.

Als ihr Vater dann schließlich nachgab, besuchte Gertrud in den Jahren 1921 und 1922 das evangelische Internat Königfeld der Herrenhuter Gemeinde. Dort kam sie mit vielen jungen Mädchen zusammen und erhielt eine musische und literarische Ausbildung.

Da sie ein sehr energisches und impulsives Mädchen war, hatte sie anfangs Probleme, sich an die strenge Ordnung des Internats zu halten. So machte sich besonders ihr Vater große Sorgen über das freizügige Verhalten seiner Tochter und über die unkonventionelle Art ihrer Mitschülerinnen, „die auf ihr Vergnügen“ bedacht gewesen seien „und eine christliche Lebensausrichtung“ ablehnten<sup>xiii</sup>. Gertrud Lörcher änderte jedoch ihre Einstellung hin zu einem christlichen Leben, als sie - beeinflusst von einer Lehrerin - eine Bekehrung erlebt hatte. Sie schöpfte nun Kraft aus der Generalbeichte und aus dem gemeinsamen Lesen der Bibel. Immer wieder sprach sie mit ihrer Lehrerin über ihre neue Lebensausrichtung und über ihre Rückfälle. In dieser Zeit war Gertrud Lörcher auch für die vielen Gebete ihres Vaters sehr dankbar, die sie vor vielem geschützt hätten.

In einem Brief an ihre älteste Tochter Dora, die im Jahre 1942 ein Jahr außer Haus verbringen musste, erklärte sie ihr wie sie selbst damals den „Jugendsünden“ widerstehen konnte:

*„Wie schwer tut man oft als junger Mensch, sich innerlich zu lösen von allem, was unsere Seele gefangen hält. Wie brauchen wir Fürbitte auch füreinander, das weiß ich aus meiner Jugendzeit. Wie gern hätte man auch mal etwas erlebt und zog es einen zu einem jungen Mann hin. Wie viele gaben sich hin und ich war immer gehalten, ich konnte einfach nicht, es war als ging ich an Seilen, die mich vor dem Fall bewahrten. Und diese Seile waren die Gebete meiner Eltern, besonders Vaters. So ist es Gnade und Geschenk, wenn man rein bleiben darf, aber Sünde und Unheil ist es, wenn man sich wegwirft.“<sup>xiv</sup>*

Nach Gertrud Lörchers Rückkehr aus dem Internat, lernte sie nun als Pfarrerstochter ihren Pflichten im Haushalt nachzukommen und half ihrem Vater bei der Gemeindegarbeit. So wusste die junge Gertrud mit 20 Jahren über ihr zukünftiges Leben als Pfarrersfrau Bescheid.

### **Gertrud Lörcher und Otto Mörke**

Gertrud Lörcher und Otto Mörke lernten sich während seiner Vikarszeit in Oberboihingen im Pfarrhaus Lörcher kennen. Otto

Mörike war damals acht Jahre älter als Gertrud Lörcher, da er durch seinen freiwilligen Dienst im Krieg sein Studium etwas verspätet beginnen konnte. Sie hegte von Anfang an Sympathien für den gut aussehenden und hilfsbereiten Vikar. Da Otto Mörike damals sehr umschwärmt war und sie ihre Schulbildung für zu gering hielt, um auf ihn einen guten Eindruck zu machen, gab sie die Hoffnung auf, ihn näher kennen zu lernen.

Doch es kam anders: sie verliebten sich tatsächlich ineinander. Für beide war es die große Liebe und für die junge Pfarrerstochter ein Geschenk Gottes, ihren Vikar Otto Mörike am 11. Februar 1926 heiraten zu können. Sie war ihr ganzes Leben hindurch Gott sehr dankbar, dass sie den Platz an Ottos Seite bekommen hatte und ihn in Krisen stärken durfte. Sie hatten eine sehr tiefe Beziehung, die durch all die gemeinsamen Erlebnisse nur verstärkt wurde. Besonders von Gertrud Mörike sei eine Liebe ausgegangen, die nicht klammerte, sondern befreite.<sup>xv</sup> So schrieb Otto Mörike: „Von vornherein stelle ich fest, dass Mutter (wie er seine Frau nannte) immer dazu gehörte als Gehilfin, die in unentwegter Treue um mich, bei mir, für mich war.“<sup>xvi</sup>

## **Oppelsbohm 1925-1935**

### **Gemeindearbeit**

Nach ihrer Heirat zog das junge Ehepaar nach Oppelsbohm/Berglen im Rems-Murr-Kreis, um dort ihre gemeinsame Arbeit und Mörikes „erste anständige Stelle“<sup>xvii</sup> zu beginnen. Mörike hatte im Frühjahr 1925 sein zweites theologisches Examen bestanden und war nun Pfarrer. Zur Kirchengemeinde von Oppelsbohm zählten damals 9 Teilorte. „Und dort wars uns wohl“, so erzählte Mörike später, „es war eine große Arbeit, aber die Gemeinde hats einem nicht schwer gemacht, sondern hat zusammengehalten.“<sup>xviii</sup> Die jungen Pfarrersleute waren in der Gemeinde sehr willkommen. So gingen sie mit viel Energie und Fröhlichkeit an ihre Verpflichtungen heran.

Gertrud Mörike kümmerte sich um den Haushalt und übernahm den Pfarrgarten, in dem sie mit Liebe besonders viele Blumen pflanzte. Die Türe des Pfarrhauses stand für Gäste aus der Ge-

meinde, der Familie und dem Freundeskreis immer offen. Auch für ein Nachtquartier war immer ein Plätzchen in der Pfarrscheuer frei.

*„Von einem ‚Bruder von der Landstraße‘ muss ich noch berichten. Es war ein älterer Taubstummer und dazu eine Drecksau, die wir sogleich ins Bad steckten, welches Gefäß er sicher seit Jahren nicht mehr gesehen hatte.“; so Mörike, „Er sträubte sich zwar mit aller Macht, aber als ich ihm bedeutete, dann könne er gleich wieder gehen, da fügte er sich, und ich bearbeitete ihn mit der Wurzelbürste sehr gründlich. Er gab dabei allerlei Protestlaute von sich, aber schließlich war er blitzsauber und stieg nun in die Socken, Unterhosen und Hemd von mir ans Tageslicht, wahrscheinlich auch noch in einem alten Rock und Hose von mir. Jetzt konnte er sich zu Tisch setzen.“<sup>xx</sup>*

Gertrud Mörike liebte es, wenn Besuch kam - auch zu dem täglichen Mittagessen - und so herrschte ein reger Kontakt zwischen den Pfarrersleuten und der Gemeinde. Auch so genannte Hausmädchen, oder Perlen, wie sie die Mörikes nannten, gingen im Haus ein und aus, wobei Gertrud sehr feinfühlig mit ihnen umgehen konnte. „Es war ihre eigentliche Gabe, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als sie hergeben konnten.“<sup>xx</sup>

Sie beließ es aber nicht bei der Führung des Haushalts, sondern stand ihrem Mann auch in der Gemeindegarbeit tatkräftig zur Seite. Sie sang und spielte gern mit ihren Kindern und begeisterte sie, wenn sie Geschichten erzählte. Diese Fähigkeiten und Interessen setzte Gertrud Mörike in Singfreizeiten oder Kindergottesdiensten ein, womit sie in der Gemeinde auf große Resonanz stieß. Sie war sogar maßgeblich an der Entwicklung einer eigenständigen württembergischen Kinderkirchenarbeit beteiligt. Nachdem Mörike in einer Landeskonzferenz den Vorschlag durchgesetzt hatte, ein „neues besseres württembergisches [Kirchenvorbereitungs-] Heft mit württembergischen Autoren“<sup>xxi</sup> einzuführen, zog die Kinderkirchenarbeit weite Kreise. Neben den von Mörikes neu eingeführten Singfreizeiten, traf man sich einmal in der Woche im Pfarrhaus

um den Hauskreis zu pflegen. Mit viel Freude sang und diskutierte man in der Gemeinschaft.

In dieser Zeit in Oppelsbohm bekamen Gertrud und Otto Mörike ihre ersten 4 Kinder: 1926 brachte Gertrud ihre erste Tochter Dora auf die Welt, 1927 bekam sie Irmela, 1929 Frieder und 1934 schließlich Magdalene. Kurz nach der Geburt von Frieder brachte Mörike zusätzlich einen achtjährigen „Lausbub“<sup>xxxiii</sup> namens Walter mit in die Familie, weil er der todkranken Mutter von Walter versprochen hatte, für ihn zu sorgen. Dies tat er allerdings ohne Absprache mit seiner Frau. Obwohl sie von Frieders Geburt noch etwas geschwächt war, war es für Gertrud Mörike immer klar und richtig, dass der Junge bei ihnen bleiben konnte.

Die Mörikes hegten immer schon den Wunsch viele Kinder zu haben, denn „reicher Kindersegen war für ihn [Otto Mörike] ein Teil der Pflichterfüllung jedes Christenmenschen.“<sup>xxxiii</sup> Für ihn galt die sinkende Geburtenrate in Oppelsbohm als „Tod alles gesunden und gesegneten Ehe- und Familienlebens“<sup>xxxiv</sup>. Dieser Grundsatz bestimmte die ganze Entwicklung der Familie, auch oder gerade deswegen, weil Gertrud Mörike in dieser Zeit viele Fehlgeburten hatte, die sie körperlich sehr belasteten. Hausarbeit allein genügte Gertrud Mörike nicht, sie wollte vielmehr aktiv an der Arbeit ihres Mannes teilhaben. Von Anfang an war die Gemeindegarbeit für beide sehr wichtig: zur Freude der Gemeinde gestalteten sie zusammen das Gemeindeleben in Oppelsbohm um.

### **Entwicklungen des Kirchenkampfes**

Das Jahr 1933 und die „Machtergreifung Hitlers“ veränderten auch das Leben in der Gemeinde Oppelsbohm. Mörike hatte die Entwicklungen des im Jahre 1933 beginnenden Kirchenkampfes so in Erinnerung:

*„Vorher war es ein ganz normales Gemeindeleben ohne irgendwelche Zwischenfälle. Im März 33 flatterte eines Tages plötzlich auf dem äußersten Kirchturm oben, wo die Kugel sitzt, die Hakenkreuzfahne. Da habe ich dem zuständigen Mann gesagt, die Hakenkreuzfahne gehört nicht auf die Kirche, sie hat mit der Kirche nichts zu tun. Bitte entfernen Sie sie so schnell wie mög-*

*lich. Das hat er nicht getan. Da habe ich mir einen jungen Burschen gesucht und der ist tatsächlich hinaufgekllettert bei Nacht und hat sie heruntergeholt. Es war lebensgefährlich. Ich habe sie genommen und bin in das Hauptquartier der Partei in Stuttgart gezogen, in die Silberburg, habe die Fahne abgegeben mit dem nötigen Vermerk, so und so sei's gewesen, es sei ein Unfug. Der Betreffende hat gesagt: ‚Sie haben völlig Recht, da gehört sie nicht hin, die Fahne. Ich danke Ihnen, dass Sie sie mir vorbeigebracht haben.‘ Er hat dem Ortsgruppenleiter einen auf den Deckel gegeben.“<sup>xxxv</sup>*

Anfangs stand Pfarrer Mörike dem Nationalsozialismus nicht feindlich gegenüber: die Vorstellung der Zusammengehörigkeit und der Volksgemeinschaft sowie der scheinbar positiven Sozialleistungen hätten ihm „eingeleuchtet“<sup>xxxvi</sup> und „imponiert“<sup>xxxvii</sup>. „Aber dann hat sich bald das Ideologische daran, die Weltanschauung in unguter Weise gezeigt, und dann habe ich gewusst, dass ich irre geführt war und habe dementsprechend den Kampf aufgenommen.“<sup>xxxviii</sup>, so Mörike später.

Die Familie erkannte dann schnell die menschenfeindliche und unchristliche Ideologie des Nazi-Regimes. Als der Kirchenkampf ausbrach, war es ihnen nun vollständig klar, dass alle belogen und betrogen wurden: Die Familie sah den Nationalsozialismus sehr früh als eine Gefährdung des christlichen Glaubens und der Kirche. „Ich habe natürlich gemerkt, dass tatsächlich die Demokratie von ebendem, je länger, je mehr zugrunde geht und die Meinungsfreiheit ebenfalls und die Gleichschaltung auf allen Gebieten um sich greift. Auf diese Weise bin ich auch der politische Gegner, nicht bloß der kirchenpolitische Gegner geworden.“<sup>xxxix</sup>, so erklärte Mörike später.

Ihm war es sehr früh klar, „dass Hitler sich an Gottes Stelle setzen wollte“<sup>xxx</sup>, und daher schloss er sich der Bekennenden Kirche an. Diese oppositionelle Gruppe evangelischer Pfarrer sah den Nationalsozialismus und die Entwicklung des gefährlichen Totalitarismus als Gefährdung der Freiheit und des Glaubens der Evangelischen Kirche an. Zudem wurde er Mitglied des Landesbruderrats, dem Gremium der Bekennenden Kirche, und stellvertretender Delegierter des Reichsbruderrats. Die Familie hatte immer die nationalsozialistischen Symbole verweigert. So endeten ihre Briefe



und Schreiben nie mit der damals üblichen Floskel „Mit deutschem Gruß“ oder „Heil Hitler“.

In seiner Gemeinde in Oppelsbohm arbeitete Mörike damals unter anderem mit einem Vikar namens Hans Eckle zusammen. Dieser vertrat im Laufe der Zeit sehr intensiv die Ideen des Nationalsozialismus und baute die Hitlerjugend dort auf. Er konnte als „geborener Jugendführer“<sup>xxxix</sup> die Jugend in Oppelsbohm mit Spielen und Freizeiten begeistern und beeinflussen. Da sonntagmorgens das Treffen der Hitlerjugend war, scheute sich Eckle aus Zeitgründen auch nicht davor, den Talar über die Uniform anzuziehen. Diese Angelegenheiten gaben verständlicherweise Anlass zu Spannungen zwischen dem Vikar Eckle und Mörike. Obwohl auch der Pflege Sohn Walter an dem reichen Freizeitangebot der Nationalsozialisten Interesse fand und die Mörikes zeitweise sogar verließ, wurden ihm bald die Augen geöffnet und er kam zurück.

Im August 1934 war Bezirksposaunentag in Oppelsbohm, bei dem Mörike eine Festpredigt hielt. „Ich predigte über die Posaunen von Jericho, und dabei brachen viele Türme und Mauern des NS zusammen.“<sup>xxxix</sup> Mörike betonte in seiner Rede besonders stark, „was alles am Nationalsozialismus faul und brüchig ist.“<sup>xxxix</sup> Anlässlich dieses Tages waren auch zwei Gestapo-Leute anwesend, um Mörikes Predigt mitzuschreiben. Dies gelang ihnen aber nicht vollständig, da Mörike zu schnell gesprochen habe. Daraufhin wollten sie ihn gleich im Pfarrhaus verhören, doch die Gemeinde versammelte sich vor dem Pfarrhaus und die Gestapo-Leute beschlossen, ihn erst am folgenden Tag zu verhören.

Sie holten Mörike am nächsten Tag ab und er las ihnen die Predigt nochmals vor. Als er anschließend das Manuskript unterschreiben sollte, mussten sie die Predigt nochmals vorlesen, weil Mörike ihnen nicht ganz traute. Mörike hoffte, dass sie vielleicht bei dem dritten Mal den Inhalt seiner Predigt verstanden hatten. Damit war diese Angelegenheit beendet, zumal diese Männer nicht gefährlich gewesen seien.<sup>xxxix</sup>

Doch kurz darauf ereignete sich ein weitaus schwerwiegenderer Vorfall. Mörike besuchte am 4. Oktober 1934 die Sympathiekundgebung für Landesbischof Wurm, worauf er einen staatlichen

Verweis bekam und strafversetzt werden sollte. Auch Mörike setzte sich neben anderen Pfarrern der Bekennenden Kirche für Landesbischof Wurm ein.

Es ist anzunehmen, dass Mörike am darauf folgenden Sonntag eine Erklärung seines engen Freundes und Leiters der Bekennenden Kirche in Württemberg, Theodor Dipper, vorlas:

*„Ich erkenne das jetzt mit Gewalt und Unrecht auch in unserer württembergischen Landeskirche zur Herrschaft gekommene Kirchenregiment nicht an. Denn es hat sich vielfach der Irrellehre geöffnet, es hat die Gebote Gottes übertreten, es hat die Gläubigen verfolgt, es hat die Gemeinschaft der Kirche zerrissen. Ich stelle mich wie bisher hinter unseren rechtmäßigen Landesbischof Dr. Wurm und weiß mich in einer Reihe mit bibeltreuen Gemeinden der Deutschen Evangelischen Kirche. Als getaufte Christen seid auch ihr, liebe Gemeindegossen, mitverantwortlich für alles, was in der Kirche geschieht. Darum rufe ich euch auf: Schließt euch zusammen mit all denen, die sich in dieser Stunde zum Evangelium bekennen. Betet für uns. Bekennet mit uns. Und wenn es sein muss, leidet mit uns.“<sup>xxxv</sup>*

Die kommissarische Kirchenleitung verfügte im Zuge dieser Ereignisse auch über Mörikes Strafversetzung: er hatte drei Ortschaften zur Wahl. Mörike und auch der Kirchengemeinderat waren nicht bereit, „diesem rechtswidrigen Dekret Folge zu leisten.“<sup>xxxvi</sup> Auch der Landesbruderrat der Bekennenden Kirche, der Kirchengemeinderat von Oppelsbohm und die Gemeinde standen hinter Mörike, sodass die drohende Strafversetzung nicht durchgeführt wurde. Mörike formulierte das Fazit dieser Ereignisse so: „Mit dem Pfarrer wären sie fertig geworden, nicht aber mit der Gemeinde“<sup>xxxvii</sup>.

Gertrud Mörike war aber auch in der darauf folgenden Zeit um ihren Mann besorgt. Mörike nahm seine Arbeit wieder auf und war oft außer Haus um bei kirchenpolitischen Vorträgen und Diskussionen mit dem Bruderrat und der Kirchenleitung mitzuwirken. Sie hoffte immer, dass ihr Mann die Probleme mit der Partei und seine Arbeit nervlich aushalten werde. Schon in dieser Zeit stellte Mörike fest, dass es gewisse Differenzen zwischen dem Oberkirchenrat

und der Bekennenden Kirche gab. Mörike beschrieb später die Situation zwischen der BK und dem Oberkirchenrat so: Die Bekennende Kirche und der Oberkirchenrat wären jeweils eine Organisation für sich, wobei es manchmal zu Spannungen käme, denn der Oberkirchenrat vertrat nicht immer den „scharfen Kurs“<sup>xxxviii</sup> der Bekennenden Kirche. Mörike wählte in einem Interview ein treffendes Beispiel für die manchmal differenzierten Ansichten des Oberkirchenrats und der Bekennenden Kirche:

*„Es war so, wir hatten neun Milchhäusle in den verschiedenen kleinen Orten und an jedem einen Aushang angebracht, dass der Reichsbischof lügt, und das war natürlich ein starkes Stück. Ich wurde beim Oberkirchenrat deswegen verhört und bin bei der Aussage geblieben. Der Oberkirchenrat sagte: „So dürfen sie das nicht sagen. Es entspricht nicht der Wahrheit, müssen Sie sagen.“ Ich sagte: „Das versteht bei uns kein Mensch. Bei uns versteht nur einer, wenn man ihm sagt, er lügt.“ Da haben sie nichts mehr gesagt.“<sup>cccix</sup>*

## **Kirchheim unter Teck 1935-1938**

### **Zusammenstöße mit der Partei**

Am 4. September 1935 begann Mörike seinen Dienst als Stadtpfarrer in Kirchheim unter Teck. Obwohl die Familie eine sehr schöne Zeit in Oppelsbohm genossen hatte, zogen die Mörikes nach Kirchheim um. Hier blieben die Familie und besonders Mörike vor den Nazis nicht mehr verschont. Schon vor der Ankunft Mörikes hatte die NS Partei bereits die Kirchheimer Behörden über ihn informiert, welch ein „gefährlicher Knabe“<sup>cxl</sup> er sei. Durch diese Tatsache hatte sich Mörike jedoch nicht weiter beirren lassen. Mörike beschrieb die erste Zeit in Kirchheim später so: „Von Anfang an war kein Zweifel, dass die Partei mich genau im Auge hatte, um bei Gelegenheit zuschlagen zu können. Der Wahlsonntag im März 1936 zeigte dies schon deutlich.“<sup>cxli</sup> Mörike sprach hier von der Reichstagswahl am Sonntag, den 29. März 1936.

Am Vorabend der Wahl im März 1936 hielt Goebbels in Essen eine Lobrede auf Hitler, die auch Mörike im Radio mitverfolgte: „Nun steht unser Führer als Hohepriester vor Gottes Thron, um für sein Volk zu beten.“<sup>cxlii</sup> Mörike konnte diese Aussage nicht auf

sich beruhen lassen. „Das war zu viel und ich geißelte solch gotteslästerliche Gebahren in der Predigt (...) mit der gebührenden Deutlichkeit.“<sup>xliii</sup> In seinem Schlussgebet bat er, „dass Gott dem Führer die Zucht seines Geistes nicht entziehen möge.“<sup>xliiv</sup> Der Kreisleiter und das Oberlandesgericht unterstellten ihm die Aussage, dass Gott den Führer züchtigen möge. Zunächst wurde Mörike von der Partei und Juristen öffentlich angegriffen. Dann reagierte auch Kultusminister Mergenthaler auf Mörikes Predigt. Am 8. Oktober 1936 entzog er Mörike wegen seiner „unerhörten Entgleisung“<sup>xlv</sup> seine Lehrbefugnis für den Religionsunterricht an allen Schulen Deutschlands.

Es wurde sogar ein Strafverfahren gegen Mörike eingeleitet, das dann aufgrund des Straffreiheitsgesetzes vom 23. April 1936 eingestellt wurde und nur mit einer eindringlichen Verwarnung des Oberlandesgerichts endete. Doch Mörike wurde auch weiterhin öffentlich angegriffen. Besonders die nationalsozialistische Zeitung „Flammenzeichen“ nahm diese Angelegenheit zum Anlass, um erneut despektierliche Angriffe gegen Mörike zu unternehmen.<sup>xlvi</sup> Mörike ziehe nicht die selbstverständlichen Konsequenzen, die sich aus seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volke ableiten ließen. So habe ihn die „Amnestie des Führers“<sup>xlvii</sup> vor einer harten Strafe bewahrt und sie seien froh, dass Mörike nun keinen Religionsunterricht mehr erteilen dürfte, da solchen Männern wie Mörike, „die sich nicht vorbehaltlos zu Volk und Führer bekennen wollen, unsere deutsche Jugend künftighin nicht länger anvertraut sein“ dürfte.<sup>xlviii</sup>

Trotz der vorhergehenden Verwarnung und dem Entzug des Religionsunterrichts, ließ sich Mörike nicht einschränken. Er vertrat weiterhin seine Meinung und Ansichten, die sich an die Bibel und das Bekenntnis anlehnten. So besuchte er unter anderem im Rahmen einer Bibelwoche am 2. Dezember 1936 den Gottesdienst in Schopfloch und am 11. Dezember 1936 war er in Gutenberg. Dem Stuttgarter Sondergericht zufolge, habe sich Mörike in beiden Gottesdiensten zu der Berichterstattung der beiden nationalsozialistischen Zeitungen „Flammenzeichen“ und „Stürmer“ geäußert.

Die folgende Aussage Mörikes basiert auf der Deutung des achten Gebots „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“:

*„So viel ist über die Kirche (oder das Christentum) im Deutschen Reich noch gar nicht gelogen und verleumdet worden wie heute. Zeitungen wie der „Stürmer“ oder die „Flammenzeichen“ sind voll Lug, Trug und Schmutz. Ehrenhafte Männer werden in diesen Zeitungen beschmutzt, dass es eine Schande ist, und solche Zeitungen hat die Jugend zu vertreiben. Es ist das Helle Gift für sie. Gegen solche Lügen und Verleumdungen wehrt sich niemand. Ihr, die ihr Männer seid und im Felde vor den Kugeln nicht zurückschrecktet, wenn Ihr Männer seid, dann steht auf und wehrt euch gegen solche Lügen und Verleumdungen. Wenn Deutschland nicht umkehrt, geht es unter.“<sup>clix</sup>*

Mörike zeigte hier ganz deutlich, in welcher Art und Weise die Presse im Dritten Reich Informationen vermittelte. Er machte sich auch über die negativen Auswirkungen der Berichterstattung auf die Jugend Sorgen, die durch das Verteilen dieser Zeitungen verdorben werden würden. Es lag ihm auch sehr daran, dass sich die ganze Gemeinde und schließlich auch das ganze Volk gegen diese Zeitungen auflehnte. Denn sie hatten immer mehr den eigentlichen Sinn der Presse verloren und vertraten unter Hitler sehr intensiv die Ideen des Nationalsozialismus.

Auch gegen den Herausgeber des „Stürmers“, Gauleiter Streicher, bezog Mörike offen Stellung: „Der Gauleiter Streicher gibt ein Schmutzblatt heraus. In der schlimmsten Kommunistenzeit wären solche Skandalartikel verboten worden. Auf einer Regierung, die solches zulässt, ruht keine Verheißung.“<sup>cl</sup> Im Rahmen dieser Äußerungen zog Mörike noch ein Zitat aus dem amtlichen Mitteilungsblatt der evangelischen Landeskirche in Württemberg vom 3. Dezember 1936 heran um das Gedankengut der Partei über Pfarrer zu verdeutlichen. Dem zufolge habe der stellvertretende Gauleiter Holz die Pfarrer als „Saupfaffen, Verräter, Betrüger, Schweinehunde“<sup>cli</sup> bezeichnet. „Die Pfaffen würden bald aus ihren Palästen herausgetrieben. Sie täten ja nichts anderes, als ihre dicken Bäuche herumtragen und im Übrigen bei ihren Frauen sitzen.“<sup>lii</sup> Mörikes

Ausführungen sorgten für Empörung und Unruhen unter seinen Zuhörern. Viele hatten vermutlich keinen so festen Glaube und tiefe Überzeugung – und sicherlich auch keinen Mut –um sich aktiv gegen die Interessen der Partei zu stellen wie es ihr Pfarrer tat. Es folgten weitere Konfrontationen zwischen Mörike und der Partei, wobei sich Mörike auch zunehmend Gegner aus dem Volk schaffte.

### **Zeitgeschichtliche Hintergründe zur Wahl am 10. April 1938**

Am 12. März überschritten deutsche Truppen die Grenze zu Österreich und besetzten das Land. Dieses Vorgehen fand überwiegend Zustimmung beim deutschen Volke. Am 13. März wurde „die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“<sup>liii</sup> verkündet, durch die die „Ostmark“ ein Land des Deutschen Reiches wurde. Auf diesem Hintergrund veranlasste Hitler eine Volksabstimmung am 10. April 1938, durch die er die Zustimmung des Volkes für den Anschluss Österreichs und eine Bestätigung für seine bisherige Politik erreichen wollte.

Die Kirche spielte eine wichtige Rolle in Hinblick auf Vorbereitung und Unterstützung eines ‚positiven‘ Wahlergebnisses. So formulierte der Oberkirchenrat für den Hauptgottesdienst im Rahmen der Wahl am 20. März 1938 eine Ansprache, statt der üblichen Schriftlesung, die den Pfarrämtern angeboten wurde. Darin hieß es, dass die evangelische Kirche an „der Freude des ganzen deutschen Volkes über die Heimkehr Österreichs ins Deutsche Reich (...) aus vollem Herzen“ Anteil nehmen würde.<sup>liv</sup> Zudem erhielten alle Pfarrämter am 5. April 1938 einen Rundschrieb, in dem der Landesbischof nochmals sein Ja zur Wahl am 10. April 1938 hervorhob. Auch der württembergische Oberkirchenrat stand dem Anschluss Österreichs und der Wahl positiv gegenüber. Am 16. März 1938 richtete der Oberkirchenrat einen Erlass an sämtliche Pfarrämter. Diesem Erlass war zu entnehmen:

*„Das weltgeschichtliche Geschehen, das die Heimkehr Österreichs in das Reich bedeutet und das von unserem österreichischen Brudervolk als Schicksalswende erlebt wird, findet seinen Widerhall auch in den Gemeinden unserer Landes-*

*Kirche, die zu allen Zeiten volksverbunden gewesen ist und ruft uns auf, gemeinsam vor Gott zu treten und ihm in der Gemeinde zu danken.*<sup>lv</sup>

Auch der Tag vor der Wahl, der 9. März 1938, der nunmehr als Tag des Großdeutschen Reiches propagiert wurde, stand ganz im Zeichen der groß angelegten Volkswahl. So waren einem weiteren Erlass zufolge bestimmte Glockengeläute und Gebete für den Vorabend des Wahltages vorgesehen.<sup>lvi</sup> Weiterhin hieß es dort: „Wir danken dir dafür, dass wir als deutsche Brüder haben zusammen finden dürfen. Halte du deine Hand über dem Geschehen dieses Tages und gib, dass unserem Volke Segen daraus erwachse zur Ehr Deines Namens. (...)“<sup>lvii</sup>

### **Die Wahl am 10 April 1938**

In dieser Wahl sollte das deutsche Volk zwei Fragen beantworten: ob es 1. mit der Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden sei und 2. ob es die bisherige Regierungspolitik Hitlers billige. Für beide Fragen war nur eine Stimme abzugeben, wobei der vorgesehene Kreis für die Ja-Stimme deutlich größer war als der Kreis für die Nein-Stimme. Gertrud und Otto Mörike beteiligten sich an der Wahl am 10. April 1938. Das Wahllokal war die frühere Präparandenanstalt in Kirchheim unter Teck, in dem das Ehepaar schon gegen 9.00 Uhr anwesend war. Mörike erwähnte später in seiner Denkschrift, dass eine geheime Abstimmung gewährleistet gewesen sei.<sup>lviii</sup> Doch den Schilderungen des damaligen Dekans Leube zufolge, legte man in dem Wahllokal nicht viel Wert auf eine geheime Wahl. So hätten Nebenstehende durchaus Sichtmöglichkeiten auf den Dekan gehabt.<sup>lix</sup>

Diese Wahl ist deshalb so wichtig für die Lebensgeschichte der Mörikes, da beide nicht den amtlichen Stimmzettel ausfüllten, sondern eigene Wahlerklärungen verfassten und diese in den Wahlumschlägen ohne Unterschrift abgaben. Dieses Verhalten zog schwere Konsequenzen nach sich, die ich später noch erläutern werde.

## Die Analyse der Wahlerklärungen

Sowohl Otto als auch Gertrud Mörike nahmen sehr offen zur Entwicklung des Nationalsozialismus Stellung und erläuterten gewissenhaft ihre persönlichen Sichtweisen. Otto Mörike begann seine Wahlerklärung wie folgt:

*„Obwohl es mir schwerfällt, mich an dieser Wahl überhaupt zu beteiligen, nachdem es bei der letzten Wahl vom 29. März 1936 offensichtlich nicht mit rechten Dingen zugeht, so möchte ich doch die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, auch auf die Gefahr hin, dass diese Erklärung dieselbe Bewertung erfährt wie seinerzeit die leeren Stimmzettel.“<sup>6x</sup>*

Bei der Wahl am 29. März 1936 sind wohl alle ausgefüllten Stimmzettel als Ja-Stimmen gezählt worden und Mörike wollte diesem nun entgegenwirken. Er beantwortete die erste Frage dieser Wahl am 10. April 1938 mit einem Ja. Sehr gründlich und kritisch hatte er die Entwicklungen in Deutschland während Hitlers fünfjähriger Regierungszeit beobachtet. In seiner Wahlerklärung erkannte Mörike zunächst die Leistungen der Regierung in dem sozialen und wirtschaftlichen Sektor an. Doch der zweiten Frage konnte er nicht zustimmen: Er konnte und mochte die bisherige Politik und die Weltanschauung des Führers nicht billigen. In seiner Wahlerklärung gibt er zwei ausschlaggebende Gründe für seine Haltung an:

*„1. Die Auflösung von Sittlichkeit und Recht.*

*2. Die Zerstörung der Kirche und die Entchristlichung unseres Volkes.“<sup>6xi</sup>*

Im Anschluss daran erklärte er beide Gründe ausführlich. Am Grundsatz der Politik Hitlers, „Als gut, recht und wahr wird heute proklamiert und praktiziert, was dem Volke nützt“<sup>6xii</sup>, zeigte er die erschütternden Auswirkungen der Auflösung der Sittlichkeit und des Rechts auf. Die Einführung der „Deutschen Schule“, die verfälschte Darstellung des Kirchenstreits in der Öffentlichkeit und die daraus resultierende Irreführung der Menschen seien nur einige Beispiele dafür, „wie hier eine völkische Nützlichkeitsmoral die in Gottes Gebot geforderte Wahrhaftigkeit aufhebt.“<sup>6xiii</sup> Ferner sprach Mörike auch die Eigenschaften eines Rechtsstaats an. Er stellte die Fragen, wie man die Existenz der Konzentrationslager in



einem Rechtsstaat wie Deutschland erklären könne und warum die Geheime Staatspolizei in einem Rechtsstaat nicht durch eine richterliche Instanz kontrolliert werden würde. Außerdem prangerte er an, dass trotz eindeutiger Gerichtsurteile, die die Unschuld und Freiheit der Angeklagten bezeugten, diese in die Konzentrationslager geschickt werden würden, wie zum Beispiel im Fall Niemöller. Der Pfarrer Martin Niemöller, ein Vorkämpfer der Bekennenden Kirche, wurde angeklagt, durch das Gericht freigesprochen, aber von Hitler, oder wie es Mörike ausdrückte, „von allerhöchster Stelle“ trotzdem in ein KZ überführt. *„Das ist Rechtsbeugung und klares Unrecht; solches Handeln gefährdet die Würde Deutschlands als Rechtsstaat“*, so Mörike in seiner Wahlerklärung. Auch den zweiten Grund für die Ablehnung der Politik Hitlers erläuterte Mörike mit sehr viel Weitblick und Sensibilität für die bisherige Entwicklung Deutschlands. Die planmäßige Zerstörung der Kirche und die Entchristlichung des Volkes würden von der Partei in breit gefächerten Maßnahmen immer heftiger durchgeführt werden. Auch in diesem Teil seiner Wahlerklärung nannte Mörike einige Beispiele um seine persönliche Haltung zu unterstützen.

Der „gehässig geführte Kampf gegen Kirche und Christentum“<sup>lxiv</sup> sei immer mehr zu einem zentralen Ziel der Partei geworden, das zunehmend auch Schulen zu erreichen versuchte. So bekämen Lehrer, die sich zum christlichen Glauben bekannten, eine Sonderbehandlung. Und auch die zahlreichen Verhaftungen von evangelischen Pfarrern und Gemeindemitgliedern sowie eine Vielzahl von Maßregelungen für die Pfarrer und Anhänger der Bekennenden Kirche, seien ein Zeugnis dafür, „dass es sich hier nicht um bedauerliche Entgleisungen untergeordneter Instanzen handelt, sondern um eine von Partei und Staat selbst gewollte und systematisch durchgeführte Zerstörung der Kirche und Entchristlichung des Volkes.“<sup>lxv</sup> Sowohl der Kampf gegen die Kirche als auch die Auflösung von Recht und Sittlichkeit würden für Mörike letztendlich zum „Verderben“ Deutschlands führen. Somit konnte er der „unseligen Haltung von Partei und Staat“ nicht zustimmen und antwortete auf die Frage nach der Zustimmung zur Politik Hitlers „mit einem schmerzlichen, aber entschiedenen Nein“<sup>lxvi</sup>. Dieses

Nein sei zum einen sein „gutes politisches Recht“<sup>4lxvii</sup> und zum anderem eine „gewissensmäßige Überzeugung, gebildet am Wort Gottes“<sup>4lxviii</sup>. Doch genauer betrachtet hätte Mörike weder mit einem Ja noch mit einem Nein auf die zweite Frage antworten können. Als Bekennender Christ konnte er die Weltanschauung Hitlers und somit auch die bisherige Politik Hitlers nicht akzeptieren. Gleichzeitig war er aber der Meinung, dass er keinen Menschen richten dürfe.

In seiner Denkschrift heißt es dazu: *„So wenig ich das Gewissen anderer richte, oder die Verantwortung für eine Gewissensentscheidung, die ein anderer zu treffen hat, ihm abnehmen kann – das geht nur in der katholischen Kirche und scheidet uns zutiefst von ihr –, so wenig kann mein Gewissen irgend ein Mensch richten und so wenig ist es mir möglich und erlaubt, mich durch die Entscheidung eines fremden Gewissens von der eigenen Verantwortung entbinden zu lassen.“*

Gertruds Wahlerklärung zeugt sogar von noch mehr Mut, denn sie beantwortete beide Fragen mit einem entschiedenen Nein. Obwohl ihre Wahlerklärung um einiges kürzer gefasst ist, als die ihres Mannes, erklärte Gertrud ganz deutlich und überlegt, weshalb sie dem Nationalsozialismus nicht zustimmen konnte. *„Ich anerkenne den NS auf politischem Gebiet aufrichtig und dankbar. Den NS als Weltanschauung muss ich als Christ, (...), ablehnen, da er zum Fluch und ewigen Verderben unsres Volkes gereicht.“*<sup>4lxix</sup>

### **Konsequenzen der Wahlerklärung**

Gertrud und Otto Mörikes Wahlerklärungen sorgten für große Empörung in der Partei. Am Abend des Wahltages wurde im Gasthaus „Adler“ der bisherige Ortsgruppenleiter Harald Lill verabschiedet. Im Rahmen dieser Feier, die mit dem Wahlsieg in Verbindung stand, las Lill auch Otto Mörikes Wahlerklärung laut vor, da ihm gesagt wurde, sie hätte einen „aufreizenden Inhalt“<sup>4lxx</sup>. Da Gertrud und Otto Mörikes Erklärungen ohne Unterschrift abgegeben hatten, war nicht von Anfang an klar, dass der Verfasser Mörike war. So dachte man zuerst an den Dekan Leube. Doch zwei Anwesende gaben an, sie hätten bei der Wahl gesehen, wie Leube mit Ja gestimmt habe.

Gegen 23 Uhr des Wahltages wurde Mörike dann von einem Stationskommandanten geweckt und auf die vorliegende Wahlerklärung angesprochen. Mörike berief sich auf das bestehende Recht auf geheime Wahl, doch der Beamte bestätigte Mörike die Aufhebung des Wahlheimnisses. Zumal es schon spät sei, wurde Mörike daraufhin lediglich ermahnt, sich von seinem „Fanatismus“ abzuwenden. Die Vernehmung wurde dann einvernehmlich auf den nächsten Tag verschoben. Dieses ‚Geständnis‘ wurde noch in dergleichen Nacht im „Adler“ öffentlich mitgeteilt. Das Ganze gipfelte in einem Haftbefehl, der direkt im Anschluss in Kirchheim/Teck erlassen wurde. Einem Bericht des Dekanatsamtes vom 28.4.1938 ist zu entnehmen, dass sich wohl eine Gruppe von über 300 Menschen auf der Straße versammelte und forderte: „Raus! Mörike wird herausgeholt, verschlagen usf.!“

Mörike zufolge stürmten einige Nationalsozialisten mit lautem Geschrei das Haus und drangen gegen 23.30 Uhr in Mörikes Schlafzimmer ein. Dort hielten sich Mörike, seine hochschwängere Frau und die dreieinhalbjährigen Magdalene auf. Mörike wurde aus dem Zimmer gezerrt und von 12-15 SA-Männern körperlich misshandelt. Unter dem Geschrei und den Beleidigungen der Massen wurde er zum Gefängnis in Kirchheim geführt und dort nochmals geschlagen und verletzt. Mörike hatte sich „gegen die Misshandlungen mit keinem Finger und keinem Wort gewehrt“<sup>lxxi</sup>, denn sein Glaube zu Gott machte ihn „ruhig und angstfrei“<sup>lxxii</sup>. Am nächsten Tag fand auf Wunsch Mörikes ein Gespräch mit dem Gefängnisvorstand, Dr. Sattelmeyer, statt. Mörike bat ihn um Freilassung bis zum Abend, damit er seine Verpflichtungen innerhalb der Gemeinde wieder aufnehmen konnte, zumal gerade die Karwoche war. Doch da dieser Vorfall „Behandlung der Gestapo“<sup>lxxiii</sup> sei, war es Dr. Sattelmeyer nicht möglich, Mörikes Bitte zu erfüllen. Auch den Wunsch auf den Besuch eines Seelsorgers, in diesem Fall Mörikes Schwiegervater Pfarrer a. D. Lörcher, musste er ablehnen. Freundlicherweise fungierte der Gefängnisvorstand als Kontaktperson zwischen Mörike und seinen Schwiegereltern sowie seiner Frau. Gertrud war damals hochschwanger und so machte er sich große Sorgen um ihre Gesundheit. Im Kirchheimer Gefängnis

verbrachte Mörike viel Zeit damit in der Bibel zu lesen. Dabei dachte er auch über sein Verhalten und seine Zukunft nach.

Mörike musste an diesem Tag einen Bericht über die Vorgänge des 10. April an die Staatsanwaltschaft schreiben. In diesem Rahmen erstattete Mörike auch Strafanzeige wegen „schweren Hausfriedensbruchs, Körper- und Sachverletzung, gemeiner Ehrabschneiderei“<sup>lxxiv</sup>. Dr. Sattelmeyer wies ihn darauf hin, dass seine Strafanzeige wohl unter ein Amnestiegesetz fallen würde und somit niemand bestraft werden würde, doch Mörike hielt an der Anzeige fest, *„und zwar nicht aus irgendwelchen Rachelüsten heraus, sondern weil ich in meinem schwachen Teil dazu beitragen möchte, dass in Deutschland Recht Recht bleibe und nicht der Terror der StraÙe an die Stelle einer ordentlichen Rechtsprechung rücke.“*<sup>lxxv</sup>

Es ging Mörike weniger um ihn als einzelnen, sondern mehr um die Zukunft und das Recht des Volkes. Die Kirche sollte es nicht billigen, dass sich „Bubenhände der Ordnung der Kirche“<sup>lxxvi</sup> ermächtigen und dementsprechend handeln. Mörike wurde an diesem Tag dann von einem Vertreter der Gestapo Stuttgart, Imhoff, in einer durchaus höflichen Form verhört, wobei dieser auch Mörikes Anklageschrift las. Aufgrund ihrer Wahlerklärung wurde am gleichen Tag auch Gertrud Mörike verhört. Den 11. April verbrachte Mörike bis ca. 10 Uhr im Kirchheimer Gefängnis und wurde dann nach Stuttgart in die Büchsenstraße gebracht. Dort „herrschten strenge Regeln“. So nahm man ihm „Fingerabdrücke fürs Verbrecheralbum“ ab, wie es Mörike in seiner Denkschrift nennt. Aber es sei dort trotzdem menschlich und korrekt gewesen. Er durfte auch Besuch empfangen. Der Oberkirchenrat ließ wissen, dass das möglichste getan werde, um „alles zu einem befriedigenden Ende“<sup>lxxvii</sup> zu bringen. An Nahrungsmitteln mangelte es dort nie. Auch in Stuttgart beschäftigte er sich mit der Bibel und mit Gebeten. Außerdem bereitete er einige Predigten und Andachten vor, die er in kommender Zeit zu halten hatte, vor allem für die Passions- und Osterzeit. Sogar dafür fand er innerliche Ruhe und Motivation.

In Stuttgart hielt man Mörike bis zum 14. April 1938 fest und ließ ihn nur unter der Bedingung frei, erst nach Ostern nach Kirch-

heim zurückzukehren. Der Abteilungschef der Gestapo begründete diese Bedingung mit der persönlichen Sicherheit Mörikes und fügte später hinzu, auch um der Gestapo willen würde man das tun. Gertrud Mörike konnte nun wieder zu ihrem Mann, den sie sehr vermisst hatte. Sie hielten sich bis zum 19. April bei einem Freund in Upfingen auf. Während dieses Aufenthalts gab es einige Zusammenstöße mit der dortigen Gemeinde.

Am 17. April konnte man auf der Hauptstraße in Upfingen zweimal in großer weißer Schrift lesen: „Im Pfarrhaus wird der Landesverräter Mörike beherbergt, an der einen Stelle mit dem Zusatz: ‚Auf nach Russland! Moskau!‘“<sup>4lxxviii</sup> Auch am Pfarrhaus waren Plakate mit ähnlichen Aufschriften angebracht. Dabei war aber nicht zu erkennen, ob diese Aktionen von der Upfinger Gemeinde organisiert wurden oder ob Leute außerhalb der Gemeinde die Plakate aufgehängt hatten. Um Mitternacht ereignete sich dann ein ähnlicher Zwischenfall wie in Kirchheim. „Es setzte plötzlich, ohne dass man zuvor irgendetwas Auffälliges bemerkt hätte, ein Sprechchor ein: ‚Hier wohnt ein Volksverräter!‘ Dies wiederholte sich mehrere Male. Weiteres erfolgte nicht.“<sup>4lxxix</sup> Da dieser Vorfall Mörike sehr belastete und er sich auch um Gertrud große Sorgen machte, beschloss er, Upfingen zu verlassen. Seine Frau blieb die Nacht über noch dort.

Am nächsten Tag, am 19. April, zogen beide dann wieder nach Kirchheim zu ihrer Familie zurück. Auch hier wurden sie weiterhin belästigt. So ereignete sich folgender Telefonanruf:

„Ist Stadtpfarrer Mörike selbst am Telefon?“ Worauf ich meinerseits um den Namen des Fragers bat, der mir hartnäckig verweigert wurde. Es fiel dann noch die Bemerkung: ‚Was haben Sie denn noch in Kirchheim verloren? Das ist ja unglaublich.‘ Und: ‚Nun Sie werden ja das Weitere noch bald genug erfahren.‘“<sup>4lxxx</sup> Die Mörikes verbrachten den ganzen Tag in ihrem Haus, erst gegen Abend verließen sie es unter Beobachtung von zwei jungen Leuten. Mit der Zeit kamen immer mehr aufgetriebene Bürger hinzu. Mit Parolen wie „Wir dulden keinen Volksverräter! Mörike muss raus, raus, raus!“<sup>4lxxxix</sup> und „Landes-, Volksverräter, Schweinehund! Pfui! Her-

aus! Hängt ihn auf!“<sup>lxxxii</sup> drangen sie erneut in das Pfarrhaus ein. Auch die Polizei war gegen diese Menschenmasse machtlos. Nach der ersten Demonstration gegen Mörike kam es dann unter der Leitung der SA erneut zu einem Aufstand beunruhigter Kirchheimer Bürger. Die SA hetzte die jetzt gut ausgerüstete Masse auf Mörike. Ein Lautsprecherwagen fuhr durch die Stadt, sodass sich hunderte von Personen versammelten. So wurde Mörike das zweite Mal, begleitet von Sprechchören, zu Fuß durch Kirchheim ins Gefängnis gebracht, nachdem es nicht möglich war, ein Auto für die Wegstrecke zu besorgen. Mörike beschrieb diesen Abend so:

*„Der Weg war diesmal gegenüber dem 10. April doppelt so weit zum Gefängnis und die joblende, brüllende, fanatisierte und dämonisierte Menge belief sich etwa auf das 10-fache vom Sonntag, den 10. April. Es war unbeschreiblich, mit welchem Stimmenaufwand und mit welchen Kraftausdrücken die Meute und besonders einzelne „Patrioten“ arbeiteten. Täglich wurde nichts unternommen, nur dass ich einmal von hinten angespuckt wurde. Schließlich nahm der Sprechchor, der von geschickter Hand geleitet schien, immer deutlicher die eine Fassung an: „Mörike muss aus Kirchheim raus!“<sup>lxxxiii</sup>. Auch diesmal ertrug Mörike völlig ruhig und gefasst diese Parolen und verbrachte die Nacht erneut in seiner Zelle im Kirchheimer Gefängnis. Dem Protokoll des diensthabenden Polizeiobermeisters ist zu entnehmen, dass die Polizei nicht mehr in der Lage sei, „Mörike in Zukunft vor der erregten Menschenmenge zu schützen“.<sup>lxxxiv</sup>*

Sie hatte schon an diesem Abend erhebliche Schwierigkeiten, die aufgetetzte Menschenmasse vor voreiligen Aktionen zu bewahren. Otto Mörike blieb bis zum Nachmittag des 20. April 1938 im Kirchheimer Gefängnis. In seiner Denkschrift hält Mörike einige fast ironische Gedanken zum 20. April fest, der zugleich Hitlers 49. Geburtstag war:

*„Ob es wohl seine Treusten sind, die mich dahin gebracht haben? Ob er sich wohl auf diese Schreier und Straßenterroristen verlassen kann, wenn's einmal gilt? Ich glaub es nicht; sondern all diese Leute, jetzt zum revolutionären Kampf auf der Straße gegen die Kirche und Pfarrer eingesetzt, sind Spreu und*

*Flugsand und wie der Wind weht, dahin lassen sie sich wehen. Es ist ein gefährliches Spiel, ein Spiel mit dem Feuer, in dem man selber einmal umkommen kann, wenn man seine Politik mit der StraÙe macht, wenn man den funkelnden Geisteskampf mit dem Einsatz verwerflicher Mittel, gefährlicher Instinkte, brutalster Gewalt bestreitet.*<sup>4xxxv</sup>

Er dachte auch über die Zukunft Deutschlands unter jenem Mann nach, „der sich immer mehr als ein Bluthund unter den Tyrannen entpuppte“. Am 20. April wurde Mörike wieder entlassen, allerdings war eine Rückkehr nach Kirchheim undenkbar. Die Gestapo riet ihm Kirchheim für immer zu verlassen, doch Mörike ließ sich durch die Vorfälle nicht einschüchtern. Er betonte, dass er sich seine Pfarrstelle in Kirchheim „keinesfalls durch den Terror der StraÙe streitig machen lasse.“<sup>4xxxvi</sup> Es kam dann schließlich zu der Vereinbarung, dass Mörike Kirchheim ‚zunächst‘ verlasse. Er reiste nun nach Stuttgart zu einem Freund. Am 21. April suchte er den Oberkirchenrat auf, um sich mit ihm über seine Lage zu unterhalten. Gegen Abend verließ Mörike Stuttgart, um seinen Urlaub an einem unbekanntem Ort anzutreten. Nachdem Gertrud Mörike die Kinder bei Familienangehörigen und Bekannten untergebracht hatte, reiste sie ihm nach. Verständlicherweise war die momentane Situation sehr schwer und belastend für die ganze Familie. Selbst die Kirchenleitung konnte sich nicht gegen die aufgeregte Masse stellen und so musste Mörike im Oktober 1938 seine Pfarrstelle in Kirchheim auf Befehl des Reichsstatthalters schließlich niederlegen.

## **Reaktionen**

### **Oberkirchenrat**

Noch nach dem Überfall am 10. April 1938 setzte sich der Oberkirchenrat für Mörike ein. So stand auch der Landesbischof Wurm zunächst noch hinter Mörike. Er wollte schließlich ein ungestörtes Verhältnis zwischen dem Oberkirchenrat und dem Staat. Dieses Verhältnis wurde dann getrübt durch die Wahlerklärungen von Gertrud und besonders Otto Mörike. „Mit lebhaftem Bedauern“<sup>4xxxvii</sup> habe der Oberkirchenrat die Berichte über den Vorfall

am 10. April 1938 zur Kenntnis genommen und beurlaubte Mörike anschließend am 11. April 1938. Die Haltung Wurms zu den Vorfällen um Mörike ist einem Gespräch mit Reichstatthalter Murr am 31. März zu entnehmen. In der Predigt am 17. April 1938 in Kirchheim bezieht Oberkirchenrat Sautter zu dem Gespräch zwischen dem Landesbischof und dem Reichstatthalter Stellung. In diesem Rahmen spricht er auch über die Haltung der Kirche, was den Anschluss Österreichs betrifft und über die Kirchheimer Ereignissen nach der Wahl am 10. April. Sautter beleuchtet diese Themen kontrovers. Zumal der Landesbischof sein begründetes Ja zur Wahl ausgesprochen hatte und er somit davon ausging, dass seine Gemeinden und Geistlichen hinter ihm stehen würden, hätte man sich loyal dem Staat gegenüber zeigen sollen, so Sautter. Andererseits hätte man akzeptieren sollen, dass ein Mann, der im Ersten Weltkrieg als Soldat für sein Vaterland gekämpft hatte, nach gründlichem Überlegen ein Ja zu dieser Wahl nicht mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte. Diese Sichtweise begründete er mit der Aussage, dass Achtung vor jeder Überzeugung zu den Eigenschaften einer großen Nation gehöre. In einer Volksgemeinschaft müsste jeder die Einstellungen und Absichten des anderen akzeptieren. Sautter betonte aber auch, dass der Führer „mit seiner gradlinigen tapferen und kühnen Politik das deutsche Volk einhellig hinter sich“<sup>lxxxviii</sup> habe. An den Nein-Stimmen seien diejenigen schuld, die sich gegen deutsche Art und Freiheit stellen würden. Sautter spielte auch auf Mörikes Beweggründen zu einer Nein-Stimme an. Demnach habe Mörike aus Patriotismus und aus Sorge um das Volk und seine Zukunft nicht mit einem vollen Ja stimmen können, solange entscheidende Fragen noch nicht vollständig beantwortet seien. Doch die Vorfälle in Kirchheim und besonders Mörikes Wahlverhalten würden Hitler einen schlechten Dienst erweisen. Oberkirchenrat Sautter zeigte immer deutlicher, dass er nicht hinter Mörikes Verhalten stand.

Im Rahmen der wiederholten Proteste gegen Mörike änderte Sautter seine Einstellung. Dies wird in dem Brief vom 14. Mai 1938 an einen Pfarrer deutlich, der ihn Mörike übergeben sollte.<sup>lxxxix</sup> Mörike habe nach der Wahl am 10. April nicht nach Kirchheim zurück-



kommen können, weil die Gemeinde Mörikes Verhalten als Ablehnung der Politik des Führers einordnen könne, auch wenn Mörikes Ansichten nachzuvollziehen sein. Nach den zweiten Angriffen gegen Mörike dürfe man der Menge nicht nachgeben, auch wenn Sautter einräumte, dass seine Stellungnahme vorwiegend staatspolitisch und somit nicht kirchlich sei.

Auch Landesbischof Wurm und der Oberkirchenrat äußerten sich kritisch über Mörikes Verhalten. In einem Brief vom 30. April an den Oberstaatsanwalt in Stuttgart nahm Wurm zu den Vorfällen vom 10. und 19. April Stellung. Hier wird deutlich, dass der Oberkirchenrat nicht den Inhalt von Mörikes Wahlerklärung, sondern die Art und Weise, wie sich Mörike zu der Entwicklung des Staates äußerte, mit Vorbehalt sah. Der Oberkirchenrat habe es nicht gebilligt, dass Mörike „eine in leider vieler Hinsicht begründete Kritik an unerfreulichen, auf die Entchristlichung des deutschen Volkslebens hinwirkenden Strömungen der Gegenwart mit einer Volksabstimmung verbunden hat, die die Zustimmung zu der Eingliederung Österreichs in das großdeutsche Reich zum Gegenstand hatte.“ Allerdings ist diese Stellungnahme fragwürdig, da, wie bereits erwähnt, die zweite Frage der Wahl nach der Billigung der bisherigen Politik des Führers gestellt war. Somit war es die Partei und Hitler, die eine Stellungnahme zu den politischen Zuständen mit der Wahl zum Anschluss Österreichs von vorneherein verbunden hatten und Mörike beantwortete dies nach genauer Prüfung der Lage.

Wurm betonte am 22. April 1938 bei der Jahrestagung des evangelischen Pfarrvereins, dass es sich bei der Synode in Barmen im Jahr 1934 um eine „kirchliche Erneuerungsbewegung“ gehandelt habe und nicht um eine politische. Dieser Eindruck würde aber entstehen, wenn man Kritik an der Religions- und Kirchenpolitik in einem „politischen Akt“, wie zum Beispiel einer Volksabstimmung, übe. Und dadurch würde die Bekennende Kirche an Glaubwürdigkeit verlieren. Wurm räumte zwar ein, dass Kritik in diesen Bereichen des Staates berechtigt sei, aber trotzdem könnten solche Personen, wie Mörike, nicht erwarten, dass der Oberkirchenrat dieses Verhalten billige. Man versuche aber ihre Lage zu verbessern. Er

distanzierte sich ferner von jenen Kreisen, die sich gegen Mörike stellten und dabei Recht und Ordnung grob verletzten.

Zudem erhob der Oberkirchenrat im Namen der Landeskirche eine Anklage wegen schweren Hausfriedensbruchs, Beleidigung und Körperverletzung gegen Unbekannt. Wie auch schon der erste Strafantrag vom 11. April 1938, wurde auch dieses Ermittlungsverfahren eingestellt, da die Ermittlung „eines bestimmten Täters“ kein Ergebnis lieferte. Außerdem fielen einige Anklagepunkte, wie Hausfriedensbruch und Körperverletzung unter das Straffreiheitsgesetz, wodurch es nicht gewährleistet war, dass die Täter bestraft wurden. Dies wurde, wie es Mörike selbst ausdrückte, als „öffentlich nicht belangvoll“ abgelehnt.<sup>xc</sup> So blieben die kriminellen Demonstrationen straffrei.

In der darauf folgenden Zeit nahm der Oberkirchenrat dann eine kritische Stellung gegenüber Mörikes Haltung ein. Die Kirchenpolitik des Oberkirchenrats sollte in Übereinstimmung mit dem Regierungssystem gemacht werden. Allerdings ist in Bezug auf Wurms Einstellung zu bemerken, dass er sich relativ missverständlich und ungenau ausdrückte. So habe sich Wurm während einer Versammlung württembergischer Pfarrer folgendermaßen geäußert: „...die ‚Deutschen Christen‘ sollen ihr volles Recht in der Kirche haben, die größten Schwierigkeiten bereiten ihm nicht die ‚Deutschen Christen‘, sondern der radikale Flügel der Bekenntnisfront, wozu der Kirchheimer Kreis von jeher gehört.“<sup>xcii</sup> Wurm schrieb weiter, dass Mörike in diesem Zusammenhang besonders aufgefallen sei und er für ihn nicht mehr eintreten werde.

Am 24. Mai 1939 kam es dann zu einer Aussprache zwischen dem Landesbischof Wurm und einigen Gemeindegliedern sowie mit dem Oberkirchenrat Weber. Wurm stellte hier seine Haltung noch einmal klar und deutlich dar. Mörike hätte bedenken sollen, welche Konsequenzen seine Handlungsweise mit sich bringen würde, „eine solche Kundgebung war und ist für die politischen Stellen eine willkommene Gelegenheit, die Kirche als staatsfeindlich hinzustellen“<sup>xciii</sup>. Ferner habe er dem Reichsstatthalter Murr vor der Wahl deutlich gemacht, dass ein „Ja“ von Seiten der Kirche aus nicht heiße, dass sie alle kulturellen und religiösen Entwicklungen und

Veränderungen unterstützen würden. Der Oberkirchenrat sei zudem der Meinung, dass die Vorfälle in Kirchheim weniger durch Mörikes Wahlerklärung, als viel mehr durch seine bisherige „scharfe Art“<sup>xciii</sup>, die seinen Äußerungen immer wieder zugrunde lag, ausgelöst worden sei. Deshalb wünschte die Kirchenleitung, dass Mörike fortan „unnötige Schärfe“<sup>xciv</sup> vermeiden solle.

### **Dekanatsamt**

Das Dekanatsamt Kirchheim/Teck verfasste mehrere Berichte über die Vorgänge um Mörike und es existiert ein ausführliches Schreiben von Dekan Leube über die Vorfälle am 10. und 19. April 1938 an den Evangelischen Oberkirchenrat<sup>xcv</sup>. In einem Brief schreibt Leube, dass diese Zwischenfälle an ihm gezehrt hätten.<sup>xcvi</sup> Er spricht von einer „schwebenden Lage“, in der sie sich befinden würden. Obwohl er den Brief mit „Lieber Freund“ beginnt und er sich auch um das Wohlergehen Gertruds sorgte, kann man weiteren Quellen entnehmen, dass sein Verhältnis zu Mörike unklar war.<sup>xcvii</sup> Zudem vertrat Leube wohl nicht vollständig Mörikes Ansichten, wobei er sich nur sehr vorsichtig zu dieser Sache äußerte. Leubes Verhalten als Dekan und Vorgesetzter seinem Pfarrer gegenüber war geprägt von einem tiefen Zwiespalt. Er saß zwischen zwei Stühlen. Seiner christlichen Überzeugung nach hätte er Mörike beistehen müssen. Andererseits fürchtete er die Repressalien der Nationalsozialistischen Partei. Ein vorsichtig gehaltener Brief machte dies deutlich. Darin schreibt er u.a.:

*„Die Verurteilung der Ausschreitungen am 10. April und 19. April ist hier eine sehr allgemeine und sehr scharfe. Die Empörung wird auch von solchen Leuten geäußert, die der Kirche sehr ferne stehen. Es ist schwer, der Gemeinde gegenüber unsere Zurückhaltung begründlich zu machen, wo sie ein merkbare Einschreiten gegen die Schuldigen erwartet.“<sup>xcviii</sup>*

Leider lässt sich keine eindeutige schriftliche Stellungnahme zu dieser Sache von Seiten des Dekans zu finden. Auch öffentliche Reaktionen aus dem Umkreis des Dekanats sind nicht festzustellen. Es ist anzumerken, dass Leube sich durchaus für die Rückkehr

Mörikes in sein Amt als Pfarrer einsetzte. Dies sei aber nur möglich, sofern „eine Gewährleistung des Schutzes geordneter Amtsführung von weltlicher Seite“<sup>xcix</sup> vorhanden sei, um die sich auch der Oberkirchenrat kümmern solle.

### **Pfarrer und Kirchengemeinde**

Die Meinungen der Pfarrer waren sehr unterschiedlich. Einige akzeptierten Mörikes Verhalten weniger, andere wiederum standen hinter ihm, wie zum Beispiel Pfarrer Jan aus Oberlenningen und Pfarrer Mildenerger aus Schopfloch. Pfarrer Kinzler aus Kirchheim/Teck beleuchtete Mörikes Haltung kontrovers. Mörike habe seine Gegner gereizt, „auch in Fällen, wo es das Evangelium nicht verlangt hat.“<sup>c</sup> Dies sei seinerseits aber keine böswillige Kritik, sondern viel mehr ein Anliegen, das er bereits mehrmals schon geäußert habe. Kinzler bete zwar für eine Besserung von Mörikes Situation, aber er könne nicht erwarten, dass die ganze Gemeinde mit „Leib und Leben“<sup>ci</sup> für Mörikes Rückkehr kämpfe.

Auch die Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft nahmen zu der Frage nach Mörikes Wiedereinsetzung in das Pfarramt Stellung:

*„ a) dass es einen vollen, auch um seiner Folgen für den Staat und Kirche willen sehr gefährlichen Sieg des Straßenterrors bedeuten würde, wenn Amtsbruder Mörike infolge tumultischer Vorgänge in Kirchheim auch von der Kirchenleitung aus seinem Kirchheimer Amt entlassen würde, dass aber auch b) der bekennende Teil der Kirchheimer Gemeinde das als Preisgabe seiner selbst empfinden müsste. Bittet den Oberkirchenrat, den Amtsbruder Mörike unter allen Umständen in seinem Kirchheimer Amt zu halten und nötigenfalls gegen die Herrschaft der Straße den Rechtsschutz des Staates zu fordern.“<sup>cii</sup>*

In Kirchheim gab es einige kritische Äußerungen zur Predigt Sautters am 17.4.1938. So zeigte sich zum Beispiel Studienrat Dilger darüber enttäuscht, „dass Sautter das, was Mörike getan hat mit jenem gleichstellt, was die Einbrecher im Pfarrhaus getan haben“.<sup>ciii</sup> Er hatte von Sautter erwartet, dass er hinter Mörike stehe und ihn stärke. Dilger betonte gleichzeitig, dass auch ein Landesbischof keine Gewissensentscheidungen abnehmen könne. Hier

spricht er das bereits erwähnte Gespräch Wurm- Murr an, in dem Wurm erwähnte, dass seine Geistlichen hinter seinem Ja stehen sollten. Auch die Kirchengemeinde sei durch Sautters Ausführungen sehr enttäuscht und stelle das Vertrauen zur Kirchenleitung in Frage, zumal sich das Gefühl einer „politischen Kirche“<sup>civ</sup> verstärke. Ein Kirchheimer sagte nach Sautters Predigt zu Dilger sogar: „Jetzt sollen wir scheint’s katholisch werden.“<sup>cv</sup> Ferner sei Mörikes Wahlerklärung für viele Ja-Wähler eine Befreiung von einem Gewissensdruck gewesen, denn er hätte genau das öffentlich formuliert, was sich viele im Privaten gedacht hätten. Zudem habe sich Mörike durch seine „scharfen Wendungen“ auch für christliche Werte und den Stadtpunkt des Evangeliums eingesetzt und deshalb müsse man mit allen Mitteln für Mörikes Rehabilitation und für seine erneute Einsetzung in das Pfarramt sorgen.

Hans Dilger warnte Mörike aber auch davor, dass die Menschen in seinem Kampf nicht den Kampf seiner Persönlichkeit, sondern den Kampf der Kirche sähen. Dies sei zumindest für das einfache Gemeindeglied aber nur möglich, wenn Mörike sich nicht gegen alle kirchlichen Institutionen, wie Oberkirchenrat, Kirchengemeinderat, und Personen, wie Landesbischof, Amtsbrüder stellen würde.<sup>cvi</sup>

Der Kirchengemeinderat Kirchheim/Teck plädierte dafür, ihren „rechtmäßigen Pfarrer“<sup>cvi</sup> wieder zu bekommen. Dies begründete er damit, dass eine endgültige Absage an Mörike ein „schlechter Dienst“ für Kirche und Staat sei, *„wenn hier ein Präzedenzfall geschaffen würde in der Art, dass ein ehrlicher aufrechter Mann durch künstlich aufgeputschte Straßendemonstrationen und Gewalttätigkeiten von seinem Amt und Wohnsitz gejagt wird.“*<sup>cvi</sup> Der Kirchengemeinderat betonte ferner, dass kein Grund bestehe, Mörike nicht wieder einzusetzen, zumal sie seine Arbeit in der Gemeinde und seine mutige christliche Haltung sehr schätzten. Ein großer Teil der Gemeinde wollte Mörike nicht verlieren. Im Mai 1938 musste der Kirchengemeinderat dann aber einsehen, dass es in Kirchheim viele Gegner und somit Hindernisse im Zusammenhang mit Mörikes Wiedereintritt ins Pfarramt gab. Zudem seien die „weltlichen Stellen“<sup>cix</sup> damals offensichtlich nicht in der Lage gewesen, den notwendigen Schutz für

eine geordnete Ausübung des kirchlichen Amtes zu gewährleisten. Somit konnten sie ihren Stadtpfarrer nicht mehr beschäftigen.

## **Partei**

Wie der bereits erwähnte Bericht des Dekanatsamtes Kirchheim über die Vorgänge um Mörike belegt, war die zweite Demonstration gegen Mörike unter der Leitung der Nationalsozialistischen Partei von der HJ und der SA organisiert worden. Vermutlich war auch der Kreisleiter daran beteiligt. Schon damals im Jahr 1933 in Oppelsbohm, als sich die ersten Zwischenfälle ereignet hätten, war Mörike durch seine direkte und für manche Kreise auch provozierende Art immer wieder aufgefallen. So zum Beispiel durch seine Kritik an der Entwicklung des Staates und der Partei. Durch seine deutlichen Predigten haben sich vor allem in den Kreisen der NSDAP Wut und sogar Hass angesammelt, was schließlich am 10. und 19. April 1938 zu den bekannten Ausbrüchen führte. Dem Schreiben des Reichsstatthalters Murr vom 17.10.1938<sup>cx</sup> ist zu entnehmen, dass er es für zweckmäßig halten würde, „wenn Stadtpfarrer Mörike im pfarramtlichen Außendienst (gemeint ist eine Stelle außerhalb des Kreises Kirchheim/Nürtingen) keine Verwendung mehr finden würde.“<sup>cxii</sup>

Mörike sollte nun zu diesem Schreiben auf Wunsch des OKR Stellung nehmen. Er stellte die Frage nach der Definition der staatsbürgerlichen Pflichten, die er als deutscher Geistlicher haben sollte. Zudem fragte er, weswegen er gegen diese Pflichten verstoßen würde, denn es würde jede sachliche Begründung fehlen. Er habe keine staatsfeindliche Gesinnung gehabt, sondern vielmehr seine Pflichten erfüllt, die ihm von Gott gegenüber dem Staat und dem Volk aufgetragen sein. Er habe seine Pflicht nicht verletzt, denn er habe keine falsche Erklärung bei der Wahl abgegeben. Vielmehr habe er die ihm „zugeschobene politische Verantwortung gerade als deutscher Christ und Geistlicher“<sup>cxii</sup> sehr ernst genommen. Diejenigen, die das Wahlgeheimnis verletztten und die Gewalttätigkeiten gegen ihn vorgenommen hätten, hätten gegen ihre Pflichten verstoßen und würden trotzdem nicht bestraft.

*„Es widert mich deshalb an, und ich weise die heuchlerische Zumutung weit von mir, im Auftrag der höchsten Staatsstelle des Landes, die für das an mir und meiner Familie begangene Verbrechen des 10. April kein Wort des Tadelns kennt, dahingehende Ermahnungen entgegennehmen zu sollen, mich künftig eines einwandfreien Verhaltens in politischer Hinsicht zu befleissigen“<sup>cxiii</sup>*, so Mörike in seiner Stellungnahme.

In einem Brief des Oberkirchenrats Borst an Oberregierungsrat Dr. Ritter bezog sich Borst auf ein Gespräch mit dem Kirchheimer Ortsgruppenleiter. Diesem zufolge „gebe es in der Partei nicht wenige – er gehöre auch zu ihnen, - die Mörike ihre Achtung nicht versagen.“<sup>cxiv</sup> In diesem Brief wird auch deutlich, wie viel Einfluss die Entscheidungen des Reichsstatthalters hier gespielt haben müssen. So würde es der Ortsgruppenleiter nicht ausschließen, Mörike wieder einzusetzen, wenn der Reichstatthalter ein „Machtwort“<sup>cxv</sup> sprechen würde. Zudem herrschte in der Ortsgruppe der NSDAP in Kirchheim wohl ein Mangel an Disziplin, weshalb auch ein derartiges Verhalten der Partei gegenüber Mörike erst möglich wurde. Des Weiteren wurde er darauf hingewiesen seine kirchenamtlichen sowie seine kirchenpolitischen Drohungen zu unterlassen. Dabei legte die Partei ihm nahe, sich im eigenen Interesse in einen anderen Kirchenbezirk versetzen zu lassen.<sup>cxvi</sup>

Gertrud Mörike, die die Behandlung des Kreisleiters ihrem Mann gegenüber nicht hinnehmen wollte, verfasste am 9. Oktober 1938 einen Brief an ihn. Der Kreisleiter hatte Mörike fortlaufend als „Hetzler“ bezeichnet und ihn wohl beleidigt. Gertrud schreibt darin, dass sein unfaires Verhalten ihrem Mann gegenüber nur den Zorn Gottes erregen würde. „Was sie gegen meinen Mann tun, das tun sie gegen Gott, denn er ist ein Bote Gottes.“ In ihrem Brief sprach sie als Christin, die betonte, dass der Glaube an Gott immer Kraft gibt alle Last zu ertragen.

## **Justiz**

Die Strafanträge, die Mörike und der Oberkirchenrat wegen Hausfriedensbruch und körperlicher Misshandlung stellten, brachten keinen Erfolg. Die Ermittlungsverfahren wurden am 24. Septem-

ber 1938 wieder eingestellt. Stattdessen wurde Otto Mörike schließlich wegen „Vergehen gegen das Heimtückegesetz“ angeklagt. Zum einen wegen seiner Kritik an der Politik Hitler während der Gottesdienste in Gutenberg und Schopfloch und zum anderen wegen seiner Wahlerklärung. Die vollständige Anklage gegen Mörike lautete: „*Vergehen gegen § 2 Abs. I HG in Tateinheit mit einem Vergehen gegen 130a StGB und mit einem Vergehen gegen § 185, 200 StGB vgl. m. § 73 StGB*“.<sup>cxvii</sup> Das Heimtückegesetz wurde am 20. Dezember 1934 von der Reichsregierung erlassen. Darin wurden diejenigen bestraft, die durch heimtückische Äußerungen das Deutsche Reich, die Reichsregierung oder die Partei angriffen.<sup>cxviii</sup> Der so genannte Kanzelparagraph (§ 130 a StGB) wurde unter Bismarck zu Beginn des Kulturkampfes am 10. Dezember 1871 erlassen, als Konflikte zwischen dem Staat und der katholischen Kirche entstanden. Der Kanzelparagraph untersagte den Geistlichen und Religionsdienern, sich öffentlich in ihren Predigten zur Politik der Regierung „in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise“<sup>cxix</sup> zu äußern. Die weiteren Vergehen der Anklage bezogen sich im Groben auf Beleidigungen in den Äußerungen Mörikes. Die Verhandlung fand am 27. November im Kirchheimer Amtsgerichtsgebäude vor dem „Sondergericht“ Stuttgart statt. Vorsitzender war der Senatspräsident Herman Cuhorst, der wohl sehr harte Verhandlungen führte, aber Mörike von einigen „bissigen, immer schwäbisch gesprochenen Zwischenrufe“<sup>cx</sup> abgesehen, durchaus fair behandelte. Einen sehr detaillierten Gedächtnisbericht<sup>cxxi</sup> über den Prozess lieferte Pfarrer Kinzler, der als Zuhörer an jenem Tag im Kirchheimer Amtsgericht anwesend war. Mörike habe während der ganzen Verhandlung „freimütig“<sup>cxixii</sup>, aber trotzdem „maßvoll und höflich“<sup>cxixiii</sup> gesprochen. Zuerst erfolgte die Analyse seiner Predigten in Gutenberg und Schopfloch. Mörike habe mit der Aussage: „Der Gauleiter Steicher gibt ein Schmutzblatt heraus.“<sup>cxixiv</sup> gegen den § 2 des Heimtückegesetzes verstoßen, da dies „eine gehässige Äußerung gegen eine führende Persönlichkeit der NSDAP“<sup>cxixv</sup> sei und da „eine solche Beschimpfung eines Mannes, der das besondere Vertrauen des Führers besitzt, immer geeignet sein wird, das Vertrauen des



Volkes zur politischen Führung zu untergraben.“<sup>cxxvi</sup> Auch wenn der Verteidiger erklärte, dass Mörikes Ausführungen über Streicher diesen nicht in seiner Funktion als Gauleiter angriffen, war die Justiz damals der Auffassung, dass man bei solchen Persönlichkeiten der Partei nicht zwischen privatem und öffentlichem Bereich differenzieren könnte. Das gleiche galt für Mörikes Bemerkungen gegenüber Gauleiter Holz. In diesem Rahmen ist der Urteilsbegründung folgendes Zitat über die Staatsauffassung zu entnehmen: *„Die nationalsozialistische Staatsidee und das Vertrauen des Volkes zu seiner Führung ist so sehr Gemeingut des ganzen Volkes geworden, dass es Angriffe dagegen einfach nicht ertragen und hinnehmen kann.“*<sup>cxxvii</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt der Verhandlung war Mörikes Aussage über den Fall Niemöller. Denn diese Zeilen wurden als konkreter Angriff gegen Hitler verstanden. Mörike schrieb in seiner Wahlerklärung, dass es Rechtsbeugung und klares Unrecht gewesen sei, Niemöller durch die Verfügung der „allerhöchsten Stelle“<sup>cxxviii</sup> zu inhaftieren, obwohl ein Gerichtsurteil Niemöllers Freilassung bezeugte. Dieses Zitat wurde dahingehend verstanden, dass der Führer „bewusstes Unrecht“<sup>cxxix</sup> begehe. Während des Prozesses fügte Mörike aber hinzu, dass er das Wort „Rechtsbeugung“ nicht als juristischen Fachbegriff verwendet hatte, da es in diesem Bereich wohl viel mehr Gewichtung hätte. Daraufhin erklärte der Vorsitzende Mörike, dass der Führer keine Rechtsbeugung begehe, da „alles, was er sagt und anordnet, Recht ist, und im Zweifelsfall eben ein neues Recht schafft.“<sup>cxxx</sup> Ferner betonte dieser, „ dass die Verbringung ins Konzentrationslager keine gerichtliche, sondern eine polizeiliche Maßnahme sei, um das Volk vor gefährlichen Menschen zu schützen.“<sup>cxxxi</sup> Des Weiteren sprach Mörike auch von den Angriffen der Menge im April 1938. Senatspräsident Cuhorst war der Meinung, dass die Angriffe gegen Mörike in Kirchheim nur durch sein Verhalten selbst provoziert worden seien:

*„Des war nur d’Reaktion auf Ihr Vergehe. Sie habe de Stei ins Wasser geworfe, dann dürfe Sie sich net wundere, wenn’s Welle gebe hat; und wenn die Welle etwas zu stark ausgefalle sind, dann haben Sie sich des selber zu z’schreibe!“*<sup>cxxxii</sup>

Gegen das Heimtückegesetz soll auch Mörikes Wahlerklärung verstoßen haben. Im ersten Abschnitt seiner Wahlerklärung nennt Mörike die Auflösung von Recht und Sittlichkeit. Hier sprach das Gericht von „zahlreiche[n] schwere[n] Vorwürfe[n] gegen die führenden Persönlichkeiten in Partei und Staat.“<sup>cxxxiii</sup> Besonders hervorgehoben wurde auch Mörikes angeblicher Angriff auf die „Sittlichkeits- und Rechtauffassung“<sup>cxxxiv</sup>. Das Gericht räumte ein, dass gewisse Kritik im Bereich der Entwicklung der deutschen Schule gerechtfertigt sei, stellte diese Sache dann aber mit den Methoden der katholischen Kirche, insbesondere die „des Gewissenszwangs und der Anordnung schwerster Kirchenstrafen“<sup>cxxxv</sup>, gleich. So wurde Mörike belehrt, „dass der Nationalsozialismus sein Tun und Handeln für sein Volk vor seinem ihm von Gott gegebenen Gewissen zu verantworten hat und es ist eine grobe Überheblichkeit von ihm, eine solche Auffassung mit einer Art politischen Jesuitismus zu vergleichen.“<sup>cxxxvi</sup>

Im zweiten Abschnitt der Wahlerklärung, nennt Mörike die Zerstörung der Kirche und die „Entchristlichung unseres Volkes“<sup>cxxxvii</sup>. Das Gericht räumte ein, dass in Deutschland gewisse „Bestrebungen gegen das Christentum“<sup>cxxxviii</sup> vorhanden seien. Diese seien allerdings als private Angriffe Einzelner nicht gegen das Christentum als solches gerichtet oder als Maßnahmen gegen die Kirche aufgrund kirchenpolitischer Auseinandersetzung zu sehen. Zudem sei es richtig, dass man in vielen Fällen gegen Pfarrer und Gemeindeglieder vorging. Trotzdem gebe diese Tatsache Mörike nicht das Recht, die Vorkommnisse so übertrieben zu sehen. Zumal „die NSDAP als solche laut Art 24 des Parteiprogramms auf dem Boden eines positiven, d.h. praktischen Christentums“<sup>cxxxix</sup> stünde. Auch hier wieder der Anklagepunkt: Angriffe gegenüber leitenden Personen der Partei, wodurch das Vertrauen des Volkes zur Regierung gefährdet sei.

Obwohl Mörike für die Verhandlung 150 Entlastungszeugen genannt hatte, wurden alle abgelehnt. Stattdessen sagten zwei Belastungszeugen aus. Ihre Zeugenaussagen waren aber nicht aussagekräftig genug.

Die Anklage des Staatsanwalts Wendling konzentrierte sich vorwiegend darauf, festzustellen, dass Mörike gegen § 2 Absatz 1 des Heimtückegesetzes und gegen den Kanzelparagraphen (130 a) verstoßen habe. Zudem gehe es in der Verhandlung nicht darum, Mörikes Behauptungen nach ihrem Wahrheitsgehalt zu prüfen, sondern darum, aufzuzeigen, dass Mörike durch den Inhalt seiner Predigten gegen den Kanzelparagraphen verstoßen hätte.

Deshalb beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten, auf 3 Jahre Bewährung festgesetzt.

Die Verteidiger Mörikes, Dr. Schultze und Dr. Köstlin erklärten, dass Mörike nicht den Staat, sondern nur den Kirchenkampf kritisieren wollte. Ferner versuchten sie, allerdings ohne Erfolg, zu beweisen, dass Mörike aufgrund des Wahlheimnisses nicht damit rechnen konnte, dass seine Wahlerklärung veröffentlicht wurde. Weiter betonten sie Mörikes Verdienste im Ersten Weltkrieg, wofür er sogar eine Auszeichnung erhalten hätte.

Im Verlaufe des Prozesses sprach Mörike auch die 10 Gebote an, da er nach Ansicht der Nationalsozialisten in seinen Predigten während der Bibelwoche in Schopfloch und Gutenberg das 8. Gebot falsch interpretiert hätte (siehe Seite 32f). So sprach Mörike von der Figur in Gestalt eines Engels mit den Tafeln der 10 Gebote, die sich auf dem Justizgebäude in Stuttgart befand. Cuhorst erwiderte, er werde dafür sorgen, dass sie von dort entfernt werden würde, zumal er die 10 Gebote nachdrücklich für jüdische Gebote halte.

Das Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Stuttgart fällte dann im Namen des Deutschen Volkes in der Strafsache gegen Otto Mörike folgendes Urteil:

*„Der Angeklagte wird wegen zwei Vergehen gegen des § 2 Heimtückegesetzes, in einem Fall in Tateinheit mit einem Vergehen des Kanzelmisbrauchs und einem Vergehen der Beleidigung zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt.*

*Dem beleidigten Gauleiter Streicher wird die Befugnis zugesprochen, den die Verurteilung wegen Beleidigung betreffenden Teil der Urteilsformel durch ein-*

*malige Veröffentlichung im Stuttgarter NS-Kurier auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekannt zu machen.  
Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.*<sup>cxl</sup>

Mörikes Strafe wurde auf Bewährung ausgesetzt, da er als schwäbischer Pfarrer „noch ein Stück von einem Papst“<sup>cxli</sup> in sich hätte und als Pastor die Neigung hätte, sich in weltliche Dinge einzumischen. Für die Bewährung ausschlaggebend war jedoch die Tatsache, dass „keine gemeine Gesinnung“<sup>cxlii</sup> Mörikes in der Art seiner Ausführung und seiner Beweggründe vorlag und somit das Straffreiheitsgesetz vom 20. April 1938 angewendet werden konnte.<sup>cxliii</sup> Zudem war sein Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg und sein Engagement in „sozialer Beziehung“<sup>cxliv</sup> in seinen Gemeinden zu seinen Gunsten berücksichtigt worden. Allerdings unterstrich der Vorsitzende, dass es sich bei Mörike nicht um eine einmalige Gegebenheit, sondern um einen „Ausfluss einer fanatischen bekenntnis-kirchlichen Einstellung“<sup>cxlv</sup> handele, „die selbstherrlich sich allein für berufen hält, zu bestimmen, was überhaupt der Staat auf kirchenpolitischem Gebiet zu tun und zu lassen hat“<sup>cxlvi</sup>. Ferner wirkten sich der Kanzelmissbrauch und der persönliche Angriff auf den Führer straferschwerend aus. Dies begründete das Gericht folgendermaßen:

*„Bei dem Einfluss der Geistlichkeit auf weite Bevölkerungskreise sind Angriffe von dieser Seite auf die Staatsführung und ihre Massnahmen von ganz besonderer politischen Gefährlichkeit, sie müssen im Interesse des inneren Friedens mit allen Mitteln unterbunden werden.“*<sup>cxlvii</sup>

Das Urteil im Fall Mörike ist ferner als Lehre und Abschreckung für ähnlich Gesinnte zu sehen. So wurde Mörike zu zehn Monaten, bei drei Jahren auf Bewährungsfrist verurteilt. „Mir wurde vorläufig das Handwerk gelegt: Redeverbot in Kirchheim und Bezirk“<sup>cxlviii</sup>, so Mörike später. Obwohl sich seine treuen Gemeindeglieder und der Kirchengemeinderat in Kirchheim für Mörikes Heimkehr einsetzten, hatten sie keinen Erfolg.

Die bisherige Situation war sehr belastend für die ganze Familie, und zu allem wurde nun das fünfte Kind geboren. Der OKR versetzte Mörike dann kommissarisch nach Dornhan, wobei seine Familie weiterhin in Kirchheim lebte. Mörike war dort nicht mehr im Visier der Partei und hatte eine angenehme Zeit, machte sich aber um seine Frau Sorgen, die in Kirchheim wohl nicht sehr viel Unterstützung fand, da man sich mehr um Mörike und seine ersehnte Rückkehr kümmerte.

Gertrud und Otto Mörike waren damals so mutig, dass sie sogar der Beerdigung von Paul Schneider, der von den Nationalsozialisten 18.07.1939 im Konzentrationslager Buchenwald umgebracht wurde, beiwohnten. Paul Schneider richtete seine Arbeit als evangelischer Theologe nach den Prinzipien der Bekennenden Kirche aus und war deshalb für die Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. In Dornhan war Mörike bis Ostern 1939 als Pfarrer tätig und wurde dann von dem OKR nach Esslingen-Süd versetzt. Auch hier ging es Mörike gut. Als er dann die Beerdigung des früheren Pfarrers aus Weissach leitete und er „die verlassene Gemeinde so traurig und verlassen dastehen sah, überkam michs mit Macht: Da gehörst du hin – und so geschah es auch.“<sup>cxlix</sup>

## **Flacht und Weissach**

### **Das Gemeindeleben**

Am 26. Juli 1939 begann für die Mörikes ein neuer Lebensabschnitt. Otto Mörike übernahm die Pfarrstelle Weissach, da Pfarrer Kraft von Weissach gestorben war und erhielt schon kurze Zeit darauf eine zusätzliche Stelle in Flacht. Später trat er auch noch in Iptingen seinen Dienst an. Im Oktober, drei Tage nach Kriegsbeginn, zog die Familie nach Flacht um und wohnte im dortigen Pfarrhaus. Die älteste Tochter, Dora, betonte, dass der Umzug nach Flacht eine „unglaubliche Erlösung und Befreiung war“<sup>cl</sup>. Auch wenn sie damals selbst erst auf der Landkarte nachsehen musste, wo Flacht ist.

In einem Interview sagte Mörike später, dass Flacht eine Gemeinde war, „die unsere Heimat wurde“<sup>cli</sup>, zumal die Gemeinde hinter der Familie stand. Obwohl es eine relativ ruhige Zeit war, stand die

Familie auch hier unter Beobachtung der Nationalsozialisten, z.B. in der Kirche. Trotzdem haben die Mörikes versucht ein Gemeindeglied wie früher zu führen. Sie haben sich eingesetzt wo Not am Mann war. So gründeten sie z.B. den Kirchenchor und musizierten in den Gottesdiensten. Und auch als Seelsorger war Mörike sehr engagiert. „Er war ein Segen für die Gemeinde“, erwähnte ein Gemeindeglied aus Flacht.<sup>cliii</sup>

Sowohl Otto Mörike, als auch seine Frau erledigten mit viel Freude die vielen Arbeiten in den Gemeinden: Organistendienst und Mädchenkreis. Während dieser Zeit, unterstützte das Hausmädchen Emilie Ziegler den Haushalt der Familie. Auch in seiner neuen Gemeinde kümmerte sich die Familie um die Jugend. Sonntags trafen sich bis zu 50 Kinder auf einer Anhöhe in Flacht um gemeinsam zu singen und zu spielen. Otto Mörike sah man oft mit seinem Motorrad herumfahren und auch bei der Heuernte half er mit.<sup>cliiii</sup> Die Mörikes führten ein sehr glückliches Leben in Flacht. Auch schien der Nationalsozialismus dort im Vergleich zu den Städten ein wenig ferner zu sein. An den Hitlergruß waren die Leute dort nicht gewohnt<sup>cliv</sup> und so hatte z.B. die Hitlerjugend in Flacht nicht sehr viel mit den Ideologien der Nationalsozialisten gemeinsam. Die Kinder des Pfarrehepaars hatten in Flacht eine sehr schöne Zeit. Sie waren überall willkommen und konnten sich relativ frei entfalten. Und so erwähnte Mörikes Tochter Magdalene, die ja ein Kriegskind war, dass ihr nichts wegen dem Krieg entgangen sei. Sie hätte es eher als abenteuerlich empfunden, obwohl man oft „in den Keller musste“<sup>clv</sup>.

Besonders der ältesten Tochter Dora ist während dieser Zeit in Flacht so einiges über das Dritte Reich klar geworden, als sie und Magdalene in die Hitlerjugend eintraten. Im Vergleich zu anderen Städten, sagte man, dass die Hitlerjugend in Flacht zwar nicht so sehr von der Ideologie Hitlers geprägt gewesen sei, aber es war für die Partei zunehmend wichtig, dass sich die Hitlerjugend in Flacht etablierte. Doch die Pfarrerskinder gaben dem Gottesdienst gegenüber dem Hitlerjugenddienst immer Vorrang, wenn beide zur selben Zeit begannen. Aber auch in Flacht spürte man die Auswir-

kungen des 2. Weltkrieges immer deutlicher. So wurde es z.B. immer schwerer Lebensmittel zu besorgen und besonders für die Mörikes, denn sie hatten auch in Flacht immer Gäste zu verpflegen. Lebensmittel waren in Laufe der Zeit nur mit den zugeteilten Marken zu erwerben und doch wurden die Mörikes durch ihre Gemeinden unterstützt.

Die Familie kümmerte sich aber auch um die Opfer und Verfolgten des Nationalsozialismus. Sie schickten inhaftierten Pfarrern und deren Angehörigen Trost spendende Briefe und unterstützten sie mit Paketen, gefüllt mit Lebensmittel, die die Mörikes zusammen mit der Gemeinde organisiert hatten. Natürlich spürte man auch hier den Zweiten Weltkrieg, aber die Mörikes ließen sich nicht unterkriegen. Auch ihr Hausmädchen war dabei eine große Stütze: „Wenn wir unsere Emilie nicht gehabt hätten, wäre es des Guten zu viel geworden, vollends, als dann im Krieg auch noch Einquartierung kam.“<sup>clvi</sup> Sie schickten Pakete mit Mehl, Butter, Speck aber auch mit selbst gebackenen Springerle und Ausstecherle in die Konzentrationslager, z.B. nach Dachau. Je nach Möglichkeit nahmen die Opfer des NS auch die Einladungen der Mörikes an. Besonders Gertrud Mörike sieht in dieser Zeit ihre eigenen Schwierigkeiten als weitaus geringer, als die der inhaftierten Pfarrer. Zu dieser Zeit war sie schwanger und ahnte, dass mit ihrer Schwangerschaft etwas nicht in Ordnung sei. Sie hatte eine Totgeburt und wäre daran fast verblutet. Doch auch in dieser Situation hielt sie fest am Glauben. Otto Mörike war auf Grund der Totgeburt sehr verzweifelt und Gertrud versuchte ihn mit folgenden Worten zu trösten: „Wenn ich sterben sollte, ist das nicht schlimm. Dann hat Gott für dich bestimmt eine bessere Frau bereit.“<sup>clvii</sup> Hier zeigt sich wieder Gertruds jugendliche Einstellung, dass sie vielleicht nicht die richtige Frau für ihn sei.

In dieser Zeit half ihnen wieder ihr Glaube aus der Verzweiflung und die Familie begann verfolgte Juden bei sich aufzunehmen. Zusammen mit seinem Freund, Theodor Dipper, kümmerte sich Mörike um Unterkünfte für die Juden.<sup>clviii</sup>

## Aufnahme von Juden

Am 19. Dezember 1943 nahmen die Mörikes das jüdisches Flüchtlingshepaar, Max und Karoline Krakauer, alias „Ackermann“, in ihrem Pfarrhaus auf, obwohl sie schon 10 Personen im Haus verköstigten. Mörike sagte später in einem Interview:

*„Es war Advent, da klopfte es an unserer Haustür in dem kleinen Dörflein Flacht bei Leonberg. Und als wir öffneten, stand vor uns ein Ehepaar. Dem einen war ohne weiteres anzusehen, dass es ein Jude war, der Frau nicht. Wir hießen sie herzlich willkommen, wir wussten auch schon, dass sie wohl kommen würden und nun waren sie da. Wir wussten, was auf dem Spiel stand, denn hinter mir war die Gestapo her schon die ganze Zeit und hatte auch schon manches erreicht, aber es hinderte uns nicht, diese beiden bei uns aufzunehmen.“<sup>clix</sup>*

Damals flüchteten die Juden von Quartier zu Quartier, ohne Pässe, Geld und Lebensmittel. Auf ihrer Flucht konnten sie sich nicht länger als vier Wochen an einem Ort aufhalten, da man ab diesem Zeitpunkt Gäste melden musste. Viele wurden von der Gestapo festgenommen und in die Konzentrationslager gebracht. Doch die Krakauers haben diese Odyssee überlebt. Vom 29. Januar 1943 bis zum 23. April 1945 waren sie fast täglich auf der Suche nach einem Versteck. Sie kamen zweimal im Pfarrhaus der Mörikes unter: vom 19. Dezember 1943 - 17. Januar 1943 und 9 Tage im Juli 1944. Die Mörikes nahmen die Krakauers auch das zweite Mal bei sich auf und nur durch solche Menschen wie die Mörikes, gelang es den Krakauers die Odyssee von 811 Tagen zu überleben. Mörike war sich dabei sicher, dass das Verheimlichen der Anwesenheit der Juden unnötige Aufmerksamkeit erregen würde. So ging Mörike gleich zu Anfang offen mit ihnen durch das Dorf und erklärte der Gemeinde, dass sie Besuch von Bekannten aus Berlin hätten, “ die sich einmal ordentlich satt essen wollen“<sup>clx</sup>. Auf diesem Hintergrund unterstützte die Gemeinde die Mörikes mit Lebensmitteln. Innerhalb der Familie wurde nie offen gesagt, dass die Gäste Juden sein, aber die Kinder ahnten, dass es ‚besondere‘ Gäste waren. Gertrud hatte in dieser Zeit jede Menge zu erledigen. Neben den Aufgaben im Pfarramt, musste sie ihre Gäste, oft bis zu 12 Perso-



nen, verpflegen. Gertrud war unglaublich stark und fleißig. Sie musste Betten abziehen, Kleider waschen, die kaputten Kleider der Juden nähen, Brot backen und putzen. All dies beanspruchte viel Zeit.

Das Leben mit den versteckten Juden war oft nicht sehr einfach für die Familie. Karoline Krakauer rauchte sehr viel und es war sehr schwierig für sie Tabak zu bekommen, wenn man keine Marken hatte. Zudem bekam man auf so engem Raum mit den versteckten Juden auch die jeweiligen Eigenarten zu spüren. Die Juden lebten unter größter Angst und Angespanntheit und waren nervlich sehr belastet. „Wenn es abends geläutet hat, hat die Frau Krakauer immer Zustände bekommen aus Angst, abgeholt zu werden.“<sup>ckxi</sup> Trotzdem behandelten sie die Krakauer als Familienmitglieder und ließen sie z.B. an ihrem Weihnachtsfest teilhaben. Max Krakauer schrieb in seinem Buch „Lichter im Dunkeln“ folgendes über Mörike:

*„Nach und nach lernte ich im Verlaufe dieses Aufenthalts eine ganze Reihe anderer württembergischer Pfarrer kennen, unter ihnen ein Mann, der der Angelpunkt und der Motor unseres weiteren Aufenthaltes in diesem Lande werden sollte, ein Mann, der uns mit so gewinnendem Lächeln begrüßte und so herzliche Worte für uns fand, dass ich, ohne zu wissen warum, spürte, er würde noch eine bedeutende Rolle in unserem Leben spielen. Dieser Mann war Otto Mörike aus Flacht.“*<sup>ckxii</sup>

Für ihren mutigen Einsatz für jüdische Mitbürger und ihre beispielhafte Menschlichkeit verlieh die jüdische Gedenkstätte Yad Vashem in Israel am 3. November 1970 dem Ehepaar Mörike die Auszeichnung für die „Gerechten dieser Welt“. Ihr Sohn, Frieder Mörike, pflanzte am 30. April 1975 zu Ehren seiner Eltern einen Baum in der Allee der Gerechten in Yad Vashem.

In Flacht hat Mörike damals auch zum „Deutschen Volkssturm“ Stellung genommen. 1944 zog Hitler alle waffenfähigen Männer ein und rief als eine der letzten deutschen Abwehrmaßnahmen zum allgemeinen Widerstand gegen die Alliierten auf. Mörike sprach von „hellem Wahnsinn“, zumal das Schicksal der Deut-

schen durch die militärische Überlegenheit der Alliierten gegen Ende des Jahres 1944 bereits offensichtlich war. Die Kirche müsse sich zu diesem Thema äußern, da es „um ihr eigenes Fleisch und Blut“<sup>clxiii</sup> ginge. Aber sie werde nichts bewirken können, da sie „die Warnung in entscheidender Stunde versäumt“<sup>clxiv</sup> habe. Mörrike war also der Meinung, dass die Kirche, die sich nicht vehement gegen die Judenvernichtungen gestellt hatte, nun nicht im Namen Gottes gegen ihre eigene Vernichtung kämpfen könne.

Mörrike und ein Freund verfassten daraufhin ein Schreiben an Wurm, in dem sie zum Volkssturm Stellung nahmen. Sie beabsichtigten damit, dass die Kirche sich öffentlich dazu äußere, allerdings ohne Erfolg.

### **Kriegsende**

Als am 20. April 1945 die Franzosen in Flacht einzogen, suchte Mörrike den Kontakt zu den Soldaten, nahm viele Mädchen und Frauen, zeitweise sogar bis zu 180 Personen im Pfarrhaus auf. Er setzte sich für seine Gemeinde ein und besuchte zudem viele Verwundete. Mörrike beschrieb die Situation später so:

*„Der Feind war da und fand den Ort frei. Die Einquartierung setzte nun ein und währte genau 48 Stunden, aber sie wurden für uns Stunden, die in ihrem Gewicht mehr wogen als sonst Tage und Wochen. Bald war die Fresserei, Plündererei und Räuberei, die Belästigung von Frauen und Mädchen, Buben und jungen Männern in vollem Gange. Die ersten aufatmenden Erleichterungen- was wird kommen? – der ersten Freude und dem Jubel der Kinder, die mit Süßigkeiten aller Art, besonders von den Marokkanerfranzosen bedacht wurden, folgte bald eine böse Ernüchterung durch das Unwesen der parfümier- ten, eitlen, koketten Soldateska, die zweifellos einen Freibrief für Plünderung und Schändung in Händen hatte, weshalb auch alle Bitten um Abstellung des schändlichen Treibens beim zuständigen Kommandeur kein ernstliches Gebör fanden.“<sup>clxv</sup>*

Um sein überfülltes Haus zu schützen, bat er einen so genannten Polizeikommissar um Hilfe. Aber trotzdem hielt Mörrike mit einem Bekannten abwechselnd Wache vor dem Pfarrhaus, weil er dem Kommissar misstraute. Die Franzosen versuchten sich auch an

Irmela Mörike zu vergehen, doch diese entwichte geschickt. So blieb Irmela unversehrt, zumal dann auch Mörike herbeieilte. Aber Mörike gab nicht auf und versuchte seine Gemeinde zu schützen. So schlug er u.a. in Weissach vor, in der Kirche die verfolgten Frauen und Mädchen aufzunehmen, doch die Franzosen zogen glücklicherweise wieder ab. Trotz all dieser Gräueltaten der Franzosen in seinen Gemeinden betrachtete er dies ganz nüchtern als „unser aller wohlverdiente Strafe“<sup>clxvi</sup>. Mörike sprach in kollektiver Art und Weise von den Fehlern, nämlich Gottes Namen, seine Gebote und die Erhaltung des eigenen Lebens missachtet zu haben.

Auch für die Männer, die von den Franzosen gefangen genommen wurden, setzte sich Mörike ein und brachte einige wieder zurück.

### **Weinsberg 1953-1959**

Nach dem Kriegsende war Otto Mörike in Stuttgart-Weilimdorf als Pfarrer tätig und wurde schließlich Dekan in Weinsberg von 1953-1959. Obwohl Mörike große Bedenken hatte und von sich aus nicht so recht nach Weinsberg wollte, folgte er dem „Ruf im Gehorsam gegen Gott“<sup>clxvii</sup>. Der Landesbischof ernannte ihn so zum Dekan von Weinsberg und dessen Bezirk. In Weinsberg muss es in der Zeit vorher wohl einige Spannungen und Probleme gegeben haben. Dies wird auch in einem Brief des damaligen Prälaten von Heilbronn, Wilfried Lempp, an Dekan Mörike vom 4. Dezember 1952 deutlich: „Aber zunächst wird es wohl richtig sein, dass mit Ihrem Kommen nicht der Kampf, sondern der Friede einkehrt in Weinsberg, der in der letzten Zeit so empfindlich gestört war.“ Dort war er als Dekan mit der Dienstaufsicht über zwanzig Pfarrer und neunzehn Gemeinden betraut. Mörike empfand die Arbeit mit den Pfarrern als angenehm, obwohl es zum Teil wohl auch Spannungen mit ihnen gab. Mörike beschrieb die Situation in Weinsberg damals so:

*„Aber was in Weinsberg Not tat, ist vor allem das Eine, dass jemand, der Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören, ganz einfültig, gehorsam und*

*offen die Dinge mein Namen nannte und nicht bloß immer, wie die meisten, nur um den ‚Frieden in der Gemeinde‘ bangte.*<sup>clxviii</sup>

Er betonte aber im Anschluss, dass er nicht das Recht habe jemanden anzuklagen. Zudem hatte Mörike in dieser Zeit auch mit seiner Gesundheit zu kämpfen und litt unter Depressionen, die auf seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg, während des Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg zurückzuführen sind. Er hat sehr lange Zeit nicht über das Erlebte im Nationalsozialismus gesprochen. Trotzdem habe Mörike einen „mutigen, aufopferungsvollen Dienst“<sup>clxix</sup> geleistet. Die Weinsberger Gemeinde schätzte die Sangesfreudigkeit der Familie sehr. Auch die Konfirmanden konnte Mörike für das Singen begeistern, besonders wenn er die Tonhöhe der vielen neuen Lieder mit der Hand anzeigte. Ferner führte Mörike den Lektorendienst im Bezirk Weinsberg ein. Damit stieß er auf große Resonanz, zumal es eine große Erleichterung für die Pfarrer gewesen war.

Mörike betreute in Weinsberg unter anderem das Flüchtlingslager und hatte immer großes Verständnis für die Situation der Lagerinsassen. Oft brachte er auch hilflose und verzweifelte Menschen mit nach Hause. Gertrud half ihrem Mann auch in Weinsberg und verpflegte Mörikes Schützlinge, allerdings immer nur im Hintergrund und gestärkt durch die Familie und ihren Glauben. Gertrud Mörike leitete in Weinsberg den Frauenkreis und engagierte sich sehr darin. Auch hier half die Familie, wo Not am Mann war. So musste die älteste Tochter Dora die Leitung des Kindergartens übernehmen, als die Leiterin verhindert war.<sup>clxx</sup>

Auch im Alter war Mörike der Kontakt zu anderen Mensch und Freunden sehr wichtig:

*„Es gibt für einen Christen, der mit besonderer Verantwortung behaftet und belastet ist (vermutlich ist damit seine Rolle als Dekan und Pfarrer im Bezirk Weinsberg gemeint), nichts schwereres als geistliche Vereinsamung.“*<sup>clxxi</sup>

In den späten 50-er Jahren leitete Mörike eine Bibelwoche in Jesingen bei Kirchheim/Teck. Dort konnte man Mörike trotzdem

noch als leidenschaftlichen Prediger oder als „vir semper ardens“<sup>clxxii</sup>, ein immer glühender Mann, erleben. Als Naturtalent im Bereich der Rhetorik glänzte er auch im Alter noch. In seiner „gewaltigen, ungeheuren temperamentvollen Art“<sup>clxxiii</sup> machte Mörike dort auch großen Eindruck auf Paul Dietrich, Prälat von Heilbronn und Neffe von Paul Schneider. Prälat Dietrich bezeichnete Mörike als „einen Prototyp eines männlichen starken Zeugen Jesu Christi“ und als „Autorität des Lebens und der Tat“. Mörike habe ihm gezeigt, dass Christ-Sein ein öffentliches Bekenntnis und eine Lebenshaltung sei, die man nur in großer Leidenschaft leben könne. Allerdings müsse man diese Leidenschaft nicht immer so scharf und heftig äußern wie es Mörike tat. So hätte zum Beispiel Mörikes Sohn Frieder bewusste viel nüchterner und sachlicher gepredigt, obwohl er durchaus die gleiche Leidenschaft wie sein Vater innehatte. Prälat Dietrich sprach auch von Mörikes „großer, ganz feiner Achtung den Frauen gegenüber“<sup>clxxiv</sup>. So war es damals nicht üblich, einen Stempel mit dem Namen seiner Frau zu besitzen: Mörike setzte immer einen Stempel mit den Namen „Gertrud und Otto Mörike“ unter seine Briefe. Es bestätigte sich wieder eine tiefe und dankbare Beziehung zwischen zwei Menschen, die an die Liebe glaubten.

## **Ruhestand**

1959 ging Mörike dann in den Ruhestand nach Lößburg. Auch dort legte Mörike seine Arbeit nicht nieder. Er engagierte sich für das christlich-jüdische Gespräch und setzte sich für die Friedensbewegung ein. So übernahm Mörike auch den Vorsitz der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“. Diese wurde im Jahre 1958 auf der gesamtdeutschen Synode der Evangelischen Kirche in Berlin gegründet. „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ steht sowohl für die Errichtung von Jugendzentren, Synagogen oder Behinderteneinrichtungen, als auch für den Friedensdienst in Israel, in Verbindung mit der Versöhnung der Christen mit den Juden. Diese Arbeit war Mörike ein Herzensanliegen aufgrund der bitteren Erfahrungen im Nationalsozialismus und mit dem Antisemitismus. Mit sehr viel Beharrlichkeit setzte er viel Arbeit und Zeit für diese

Aktion ein. So sammelte er Spenden in Württemberg für den Dienst der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“. Mörike hatte auch im Alter noch sehr viel Interesse an der Jugend und warb so junge freiwillige Leute, die zum Teil unter sehr gefährlichen Umständen versuchten, eine Brücke zwischen Deutschen und Israelis sowie Christen und Juden zu bauen. Die Familie pflegte viele Freundschaften zu jüdischen Menschen in Israel. 1967 reisten sie sogar nach Israel um ihre Freunde zu besuchen. Eine weitere Aufgabe sah Mörike mit seinem Freund Rudolph Maurer in dem Bau eines jüdischen Altenheims in Villeurbanne in Südfrankreich. Auch Gertrud Mörike war an all dieser Arbeit sehr interessiert. Und auch bis ins hohe Alter brannte die Israel-Frage auf ihren Seelen.<sup>clxxv</sup>

Trotz der schönen Zeit in Lößburg, heilten Mörikes seelische Wunden nicht. Gertrud und Otto Mörike zogen dann 1973 in das Altenheim in Schorndorf.

Im Jahre 1973 schrieb Mörike den gesellschaftskritischen Artikel „Ein neuer Savonarola tut uns not“<sup>clxxvi</sup> im Rahmen der Frage nach dem Schuldgeständnis und der Buße der Christen und Deutschen wegen der Gräueltaten der Nationalsozialisten. Er kritisierte darin das Versagen der Kirchenleitung im Dritten Reich. „Aus vaterländischen Gründen“<sup>clxxvii</sup> hätten die Christen geschwiegen, doch Mörike sprach von einem anderen Beweggrund, von „nackte[r] Angst“<sup>clxxviii</sup>. Einen Anfang machte das Stuttgarter Schuldbekennnis der EKD am 19. Oktober 1945: „Wir klagen uns an (...).“<sup>clxxix</sup> Allerdings hätte sich dann bald gezeigt, dass es „lauter leere Worte“<sup>clxxx</sup> gewesen seien. Aber auch in den 70-er Jahren hätten sich die meisten nicht schuldig gefühlt um die Buße zu tun, die für die Versöhnung und Vergebung notwendig seien. Sie rechtfertigten sich, indem sie behaupteten, von all den Verbrechen im Dritten Reich nicht gewusst zu haben. Auch wollten sie für „dieses Versagen der Väter“<sup>clxxxix</sup> an all den Völkern sich nicht verantwortlich zeigen, da sie damals zu jung gewesen seien.

Eine beispielhafte Geste der Buße war für Mörike der Kniefall Willy Brandts in Warschau. Auch Martin Niemöller habe sich beispielhaft verhalten. Er bekannte die Schuld der Christen und bat

um Vergebung, aber niemand habe dadurch eigene Buße getan. Ein weiterer Savonarola sei Martin Luther King gewesen, der gegen die „himmelschreienden Ungerechtigkeiten der Weißen“<sup>clxxxii</sup> kämpfte. Er wäre für die Christen in Deutschland eine Bereicherung für die Evangelisation gewesen. Sehr kontrovers beleuchtet Mörike in seinem Artikel auch die Arbeit und den Besuch in Deutschland des amerikanischen Pastors Billy Graham. Er ruft auf: „Tut rechtschaffene Früchte der Buße“<sup>clxxxiii</sup>. Ihm war es immer wichtig, die Geschichte nicht zu verdrängen und Buße zu tun. Die Menschen sollten sich viel mehr für die Friedens- und Versöhnungsarbeit engagieren. In diesem Artikel über Buße lassen sich sehr viele Gedanken erkennen, die Mörike bis ins Alter beschäftigten. Leider zeigte sich keinerlei Reaktion auf diesen so brisanten Artikel Mörikes.

Mörike war kein Anti-Amerikaner, kritisierte aber trotzdem die unüberlegte Annahme amerikanischer Produkte und Lebensweisen. Er stellte auch die Rolle Deutschlands im Kalten Krieg in der Adenauer-Ära in Frage, zumal man sie christlich zu rechtfertigt versucht habe. Ferner lehnte er sich bis ins hohe Alter gegen den Missbrauch von Gottes Namen für eigene Ansprüche auf.

Im Altenheim in Schorndorf hatte er zuletzt dann keine Kraft und auch kein Interesse mehr an Andachten. Gertrud verstand ihren Mann nicht, denn für sie war ein Leben ohne Kirche und Andacht unvorstellbar. Mörike habe sogar mit Gott gehadert.<sup>clxxxiv</sup> Doch an seine Kinder appellierte Mörike, sie sollten sich mehr für kirchliche Dinge engagieren. Obwohl sie schon das Mögliche taten, war ihm das zu wenig. Viel schlimmer war aber sein Zweifel an den Christen und den Menschen. Mörike war der Ansicht, dass das deutsche Volk keine Würde, keinen Charakter mehr hätte und diese auch nicht mehr aufbauen wollte:

*„Das Deutsche Volk will ja nur fressen, saufen, huren, unterhalten sein mit Brot und Spielen. Und die Regierung bestärkt es darin.“<sup>clxxxv</sup> Und „Das Volk versumpft im primitiven Luxusleben! Keiner weiß mehr, wofür er lebt! Und sie glauben, durch Wettrüsten ihre faule Existenz retten zu können. Warum erkennt unser an sich begabtes Volk nicht seine Aufgabe: anderen*

*Völkern aus ihrer Armut zu helfen? Die Kirche - lau, schwach, stumm, wo sie eindeutig reden müsste, im Ganzen ein Instrument, den Bürger in seiner Laubeit zu bestärken.* <sup>“clxxxvi</sup>

Es war keine Verachtung den Menschen gegenüber, viel mehr eine tiefe Verzweiflung, weil ihm so viel an den Menschen und dem Leben lag. Unter den zunehmenden Depressionen gab Mörike aber die Hoffnung noch nicht auf, auch „wenn man dann für einander nicht so recht genießbar war“<sup>clxxxvii</sup>.

Mörike wurde in den letzten Jahren seines Lebens dann zum Pflegefall. Gertrud stand auch in dieser schweren Zeit ihrem Mann immer bei und pflegte ihn. Mörike hatte noch 8 Tage vor seinem Tod im Radio über seine „Lebenserfahrungen“ gesprochen. Aber seine Kraft schwand zunehmend dahin. So entschlief Otto Mörike am 9. Juni 1978, während Gertrud ihm Liedverse vorsang, die sie auf der Beerdigung von Paul Schneider gesungen hatten. „Die Sorge um seine Angehörigen, um Kirche und Vaterland nahm er mit ins Grab.“<sup>clxxxviii</sup>

Gertrud Mörike gab ihr Leben aber nicht auf, aus ihrem Glauben an Gott schöpfte sie trotz des Todes ihres geliebten Mannes noch Kraft. Kurz nach seiner Beerdigung schrieb sie einen tröstenden Brief an ihre Familie. Gertrud Mörike verstarb an Heiligabend, den 24. Dezember 1982 nach einer Krankheit. Besonders die Arbeit der Aktion Sühnezeichen muss das Ehepaar bis zu ihrem Tod begleitet haben. Denn statt der üblichen Geldgaben für die Hinterbliebenen, wünschten sich beide Spenden an diesen Friedensdienst der Aktion Sühnezeichen.



## Anmerkungen

---

<sup>i</sup> Joachim Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH, 1995, Seite 9. Siehe auch Interview mit Dora Metzger

<sup>ii</sup> ebd.

<sup>iii</sup> Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt

<sup>iv</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 10

<sup>v</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 10

<sup>vi</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 10

<sup>vii</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 10

<sup>viii</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 10

<sup>ix</sup> Joachim Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH 1995, Seite 10  
<sup>x</sup> „Auf der Suche nach unseren Müttern“. Ergebnisse der Nachforschungen in den Kirchengemeinden des Evang. Kirchenbezirks Schorndorf. Herausgegeben von der Frauenhilfe im Kirchenbezirk Schorndorf, Datum unbekannt  
<sup>xi</sup> ebd

<sup>xii</sup> Joachim Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH, 1995, Seite 12

<sup>xiii</sup> „Auf der Suche nach unseren Müttern“. Ergebnisse der Nachforschungen in den Kirchengemeinden des Evang. Kirchenbezirks Schorndorf. Herausgegeben von der Frauenhilfe im Kirchenbezirk Schorndorf, Datum unbekannt

<sup>xiv</sup> ebd

<sup>xv</sup> Interview mit Herr Dietrich. 25.2.04 (Mitschrift bei der Verfasserin)

<sup>xvi</sup> Etliche Besonderheiten aus unserem Leben, Handakten Otto Mörike. Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

<sup>xvii</sup> Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt

<sup>xviii</sup> LP, siehe Fußnote Nr. 24

<sup>xix</sup> Etliche Besonderheiten aus unserem Leben, Handakten Otto Mörike. Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

<sup>xx</sup> ebd.

<sup>xxi</sup> ebd.

<sup>xxii</sup> ebd.

- 
- xxiii „Auf der Suche nach unseren Müttern“. Ergebnisse der Nachforschungen in den Kirchengemeinden des Evang. Kirchenbezirks Schorndorf. Herausgegeben von der Frauenhilfe im Kirchenbezirk Schorndorf, Datum unbekannt  
xxiv ebd.
- xxv Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
xxvi ebd.
- xxvii ebd.
- xxviii Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt
- xxix Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt
- xxx Interview mit Dora Metzger, 23.2.04 (Mitschrift bei der Verfasserin)
- xxxi Etliche Besonderheiten aus unserem Leben, Handakten Otto Mörike. Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach  
xxxii ebd
- xxxiii LP Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
xxxiv ebd.
- xxxv Joachim Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH  
1995,, Seite 21
- xxxvi Etliche Besonderheiten aus unserem Leben, Handakten Otto Mörike. Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach  
xxxvii ebd.
- xxxviii Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
xxxix ebd.
- xl ebd.
- xli ebd.
- xlii Otto Mörike: Handakten Kirchheim/Teck, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- xliii ebd.
- xliv ebd.

- 
- xlv Joachim Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH, 1995, Seite 25
- xlvi Flammenzeichen: Nationalsozialistisches Blatt. Herausgegeben in Leonberg und Stuttgart Nr. 44, 1936, Auszug im Stadtarchiv Kirchheim/Teck
- xlvii ebd.
- xlviii ebd
- xlvi Gerichtsurteil des Sondergerichts Stuttgart, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach. Siehe hierzu auch: Staatsarchiv Ludwigsburg. Bestand EL 317
- <sup>1</sup> ebd.
- li ebd
- lii ebd
- liii dtv-Atlas, Weltgeschichte, 1990, Band 2, S.475
- liv Scherrieble, Du sollst... Seite 27
- lv Wilhelm Kern, Kirchlicher Widerstand während des Dritten Reiches in Kirchheim unter Teck am Beispiel des Pfarrers O.M, 1978, Seite 76
- lvi ebd.
- lvii ebd. Seite 77
- lviii Denkschrift Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lix Bericht des Dekanatamtes vom 28.4.1938, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lx Wahlerklärung Otto Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxi ebd..
- lxii ebd.
- lxiii ebd.
- lxiv ebd.
- lxv ebd
- lxvi Wahlerklärung
- lxvii ebd.
- lxviii Denkschrift Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxix Gertruds Wahlerklärung, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxx Stadtarchiv Kirchheim/Teck, Bestand A 956, Rapport des Polizei-Hauptwachtmeisters Vollmer vom 14.4.1938
- lxxi Denkschrift, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxxii ebd.
- lxxiii ebd.
- lxxiv ebd.
- lxxv ebd.
- lxxvi Brief Mörikes an Landesbischof am 30.9.38, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxxvii Denkschrift Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- lxxviii ebd.

---

lxxxix ebd.

lxxx ebd.

lxxxii ebd.

lxxxiii Bericht der Ereignisse von Dekan Leube vom 10. und 19. April 1938, Archiv Kirchheim/Teck

lxxxiiii Denkschrift Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

lxxxv Protokoll des Polizei vom 20. April 1938, Archiv Kirchheim/Teck

lxxxvi Denkschrift Mörikes, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

lxxxvii Denkschrift zum 20. April, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

lxxxviii OKR an Dekanatsamt Kirchheim, 11. April 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike

lxxxix Predigt Sautters am 17. April 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

xl Schäfer Gerhard, Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf. Stuttgart 1971-1986, Bd 5, Seite 949ff

xli Handakten Mörikes, Archiv Kirchheim/Teck

xlii Wilhelm Kern, Kirchlicher Widerstand während des Dritten Reiches in Kirchheim unter Teck am Beispiel des Pfarrers Otto Mörike, 1978, Seite 90

xliiii Dokument über Gespräch am 24. Mai 1938 zwischen Landesbischof Wurm, einigen Gemeindegliedern sowie dem Oberkirchenrat Weber, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

xliiii ebd.

xliiii ebd.

xlv Häusliche Prüfungsarbeit zur II. Ev-Theol.-Dienstprüfung, Wilhelm Kern, Juli 78, Dokument Nr.3, Stadtarchiv Kirchheim/Teck

xlvi Brief am 15.5.1938 von Leube an Mörike, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

xlvii u.a.: Brief von Sautter an Leube, 20. 4 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

xlviii Bericht über die Vorgänge um Stadtpfarrer Mörike von Leube an den OKR, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

xlix Brief Leube an Mörike; 15. Mai 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cl Brief von Pf. Kinzler an Mörike, 20.5 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

ci ebd.

cii Schäfer Gerhard, Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf. Stuttgart 1971-1986, Bd 5, Seite 945

ciii Brief Dilger an OKR Sautter, 18. Mai 1938, Privatarchiv Metzger-Mörike

civ ebd.

---

cv ebd.

cvi Brief Dilger an Mörike , 22.5.38 , Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cvi Brief Kirchengemeinderat an OKR, April 1938 , Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cvi Brief des Kirchengemeinderat Kirchheim/Teck an den OKR im April 38 , Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cix Protokoll der Sitzung vom 11. Mai 1938 des KGR, Archiv Kirchheim

cx Auszugsweise im Brief des Ev. Stadtpfarramt Kirchheim/Teck an den OKR, 25.10.38 enthalten, Archiv Kirchheim/Teck

cx ebd.

cxii Brief Ev. Stadtpfarramt Kirchheim an OKR, 25.10.1938 , Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cxiii siehe Fußnote Nr. 116

cxiv Brief des OKR Borst an Oberregierungsrat Dr. Ritter vom 23.Juni38, Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cxv ebd.

cxvi Brief von Dr. Ritter an Mörike vom 27. September 1938 , Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cxvii Urteilsbegründung des Sondergericht Stuttgart, StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cxviii Heimtückegegesetz

<http://www.oefre.unibe.ch/law/dns/heimtueckegegesetz.html>

cxix [http://www.preussen-chronik.de/1871\\_1918/chrono.jsp](http://www.preussen-chronik.de/1871_1918/chrono.jsp)

<http://www.erziehung.unigiessen.de/studis/Robert/kulturkampf.html>

cxx Bericht von Pfarrer Kinzler über die Vorgänge um Mörike an OKR in Prüfungsarbeit zur II. Ev-Theol. Dienstprüfung, Wilhelm Kern, 1978, Dokument 3

cxxi ebd., Dokument 17

cxixii ebd., Dokument. 3

cxixiii ebd. Dokument 3

cxixiv Wahlerklärung und Sondergerichtsurteil StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörike

cxixv Urteil des Sondergerichtsurteil

cxixvi ebd.

cxixvii ebd.

cxixviii Wahlerklärung Mörikes, Privataarchiv Metzger-Mörike, Ebersbach

cxixix Urteil des Sondergerichts StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörike

cxixx Bericht über Verhandlung von Kinzler in Prüfungsarbeit zur II. Ev-Theol. Dienstprüfung, Wilhelm Kern, 1978, Dokument 3

cxixxi ebd

cxixxii ebd.

- 
- cxviii Urteil des Sondergericht Stuttgart StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörrike  
cxviiii ebd.  
cxviiii ebd.  
cxviiii ebd.  
cxviiii Wahlklärung Mörrikes, Privataarchiv Metzger-Mörrike, Ebersbach  
cxviiii Urteil des Sondergericht Stuttgart StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörrike  
cxviiii ebd.  
cxl ebd.  
cxli ebd.  
cxlii ebd.  
cxliii Brief des OKR an Dekanatsamt Leonberg, 18.1.40, Privataarchiv Metzger-Mörrike  
cxliiii Urteil des Sondergericht Stuttgart StA LB EL 317, Bü 89 und Privataarchiv Metzger-Mörrike  
cxlv ebd.  
cxlvi ebd.  
cxlvii ebd.  
cxlviii Handakten Kirchheim/Teck  
cxlix Handakten Kirchheim/Teck  
cl Interview mit Dora Metzger, 23.02.04  
cli Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörrike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
clii Brief von Fam. Essig, Flacht  
cliii Aussage von Frau Hermann und Fam. Essig  
cliv Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörrike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
clv Interview mit Dora Metzger über ihre Schwester Magdalene, Interview 23.2.04  
clvi Mörrikes Akten über Zeit in Flacht  
clvii „Auf der Suche nach unseren Müttern“. Ergebnisse der Nachforschungen in den Kirchengemeinden des Evang. Kirchenbezirks Schorndorf. Herausgegeben von der Frauenhilfe im Kirchenbezirk Schorndorf, Datum unbekannt  
clviii Interview auf LP „Anstöße“, Privatedition für die Freunde von Otto Mörrike, Herstellung: Tonstudio Bauer, Ludwigsburg, Zusammenstellung: Heinz Dietrich Metzger, Datum nicht bekannt  
clix ebd.  
clx ebd.  
clxi Interview mit Dora Metzger, 23.02.04

- 
- clxii Max Krakauer: *Lichter im Dunkel*. Hrsg: Otto Mörike. Quell Verlag Stuttgart 1991, Seite 85
- clxiii Entwurf Mörikes zum Thema Volkssturm, Privatarhiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- clxiv Artikel zum Thema Volkssturm
- clxv Denkschrift Mörikes, Privatarhiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- clxvi Denkschrift Mörikes, Privatarhiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- clxvii Denkschrift über Zeit in Weinsberg, Privatarhiv Metzger-Mörike, Ebersbach
- clxviii Brief Mörike an Schwarz, vermutlich 1955, Privatarhiv Schwarz, Weinsberg
- clxix *Evang.* Gemeindeblatt für Württemberg- Ortsbeilage Jan/Feb 1959
- clxx Interview mit Dora Metzger, 23.2.04
- clxxi Brief Mörike an Schwarz, Datum unbekannt (vermutlich 1955) Privatarhiv Schwarz, Weinsberg
- clxxii Interview mit Herrn Paul Dietrich, Prälat, 25.2.04
- clxxiii ebd.
- clxxiv Interview mit Dora Metzger, 23.2.04
- clxxv Brief Gertrud und Otto Mörikes an Familie Schwarz, 15.1.74, Privatarhiv Schwarz, Weinsberg
- clxxvi Savonarola, Girolamo, italienischer Bußprediger 1452-1498, Gegner Pabst Alexanders VI, als Ketzler erklärt, verbrannt.
- clxxvii Mörikes Artikel: Ein neuer Savonarola tut uns Not, Privatarhiv Prälat Dietrich, Heilbronn
- clxxviii ebd.
- clxxix ebd.
- clxxx ebd.
- clxxxi ebd.
- clxxxii ebd.
- clxxxiii ebd.
- clxxxiv Interview mit Dora Metzger, 23.2.04
- clxxxv Rede Paul Dietrichs zum 100 Geburtstag von Otto Mörikes, Privatarhiv Prälat Dietrichs, Heilbronn
- clxxxvi Scherrieble: Du sollst dich nicht vorenthalten, zit. n. Paul Dietrich: *Otto Mörike-Vorkämpfer und Bruderautorität*. In: „Zeichen“, Mitteilungen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
- clxxxvii Karte Gertrud und Otto Mörike an Familie Schwarz 3.1.1969, Privatarhiv Schwarz, Weinsberg
- clxxxviii Brief Gertrud an Verwandte und Freunde Juni 1978, Privatarhiv Schwarz, Weinsberg

---

## Materialien zum Thema: Gertrud und Otto Mörike

### *1. Stadtarchiv Kirchheim/Teck*

Wilhelm Kern, Kirchlicher Widerstand während des Dritten Reiches in Kirchheim unter Teck am Beispiel des Pfarrers O.M., in: Scherrieble., Reihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 4 (1986), 105-133 (= erw. Fassung der Prüfungsarbeit zur II. Ev-Theol. Dienstprüfung 1978: Der Ev. Kirchenkampf im Kirchenbezirk Kirchheim/Teck; unter besonderer Berücksichtigung der Pfarrer Otto Mörike und Julius von Jan); Thilo Dinkel, Bestand Ki, Signatur N44, Bü 54. Materialsammlung über Pfarrer Mörike im Dritten Reich in Kirchheim unter Teck

*2. Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Oppelsbohm*  
Zeitungsartikel (s. Privatsammlung der Verfasserin)

### *3. Landeskirchliches Archiv Stuttgart*

Bestand D1 Personalakte Otto Mörike und Gertrud und Otto Mörike, Einsatz für die Gerechtigkeit, zusammengestellt von Martin Lörcher. 1989.

### *4. Dekanatsarchiv Weinsberg*

Schallplatte „Anstöße“. Otto Mörike erzählt aus seinem Leben. B/H W 29/1 Hermann Ehmer, Heinrich Frommer, Rainer Joos, Jörg Tierfelder in Verbindung mit dem Verein für württembergische Kirchengeschichte: Gott und Welt in Württemberg. S.183-206. Calwer Verlag Stuttgart 2000. KG I/12

### 5. Private Archive

#### 1. Privatsammlung Mörike-Metzger

Handakten von Otto Mörike

Denkschrift von Otto Mörike

Gerichtsurteil des Sondergerichts Stuttgart. Siehe hierzu auch: Staatsarchiv Ludwigsburg. Bestand EL 317

Sämtliche Briefe und Schreiben von und an Otto und Gertrud Mörike

„Auf der Suche nach unseren Müttern“. Ergebnisse der Nachforschungen in den Kirchengemeinden des Evang. Kirchenbezirks Schorndorf. Herausgegeben von der Frauenhilfe im Kirchenbezirk Schorndorf

*2. Privatsammlung Schwarz, Weinsberg*

*3. Privatsammlung Auderer, Weinsberg*

*4. Privatsammlung Wagner, Pfedelbach-Heuberg*

*5. Privatarchiv Heiland, Weinsberg*



---

u.a. Max Krakauer: *Lichter im Dunkel*. Hrsg: Otto Mörike. Quell Verlag Stuttgart 1991.

*6. Weitere Literatur:*

Joachim Scherrieble: *Du sollst dich nicht vorenthalten. Das Leben und der Widerstand von Gertrud und Otto Mörike in der Zeit des Nationalsozialismus*. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg). Verlag des ejw GmbH 1995.

Alexander Bronowski: *Es waren so Wenige. Retter im Holocaust*. S. 148-153. Quell Verlag Stuttgart 1991.

**Internet:**

<http://www.moerike-g.es.bw.schule.de/omo01.html>

[www.asf-ev.de/zeichen/97-3-15.htm](http://www.asf-ev.de/zeichen/97-3-15.htm)

[www.bautz.de/bbkl/m/moerike\\_o\\_e.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/m/moerike_o_e.shtml)

**Auskünfte durch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen**

Ruth und Reinhold Essig, Flacht

Else Hermann, Flacht

Gretel Heudorfer, Kirchheim/Teck

Hildegard Brandstetter, Kirchheim/Teck

Marianne Schick, Kirchheim/Teck

Frida Berner, Winnenden

Paul Dietrich, Heilbronn

Magdalene Riecke, Göppingen

Dora und Heinz-Dietrich Metzger, Ebersbach-Rosswälden

Frau Zappe, Weinsberg

Herr Klaus Heiland, Weinsberg

Toni und Otto Auderer, Weinsberg